

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.
Verkauf und Verteilung: Drag II., Krfájanfa 18. • Telefon: 26705, 31460. • (Nachverkauf): 26707 • Postfach: 57544

11. Jahrgang.

Mittwoch, 9. September 1931

Nr. 210.

Neue Verhandlungen mit Ungarn.

Tägliche Konferenzen in Budapest.

Budapest, 8. September. Das Ungarische Telegraphen-Korrespondenzbureau meldet: Die auf die Schaffung eines ungarisch-tschechoslowakischen Handelsvertrages gerichteten Verhandlungen wurden in Budapest wieder aufgenommen. Die beiden Verhandlungsdelegationen trafen sich heute 5 Uhr nachmittags im Beratungssaal des Ministeriums des Äußeren. Sie leiteten die Beratungen der Fragen fort, die bei den Verhandlungen in Vllasjed noch nicht geklärt werden konnten. Die beiden Delegationen werden ihre Beratungen täglich vorläufig in Budapest abhalten. Leiter der tschechoslowakischen Delegation ist Dr. Friedmann, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister. Leiter der ungarischen Delegation Dr. Rádl, außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister.

Tschechoslowakischer Protest in Berlin

Berlin, 8. September. Heute überreichte der tschechoslowakische Gesandte Dr. Chvalkovský im deutschen Außenamt im Namen der tschechoslowakischen Regierung eine Denkschrift, in der die Reichsregierung abermals auf die einseitige und ungünstige Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen der Tschechoslowakei zu Deutschland infolge der Zoll- und Zehnmahnahmen der Reichsregierung aufmerksam gemacht wird. Er verwies gleichzeitig auf die Diskriminierung, die durch die letzten Zehnmahnahmen des Reiches hervorgerufen wurde und durch die die tschechoslowakischen Interessen betroffen wurden, daß diese die tschechoslowakische Regierung erludien, ihnen durch entsprechende Maßnahmen zu Hilfe zu kommen.

Abrüstungsrede Grandis.

Gegen die Verschöbung der Abrüstungskonferenz.

Genf, 8. September. In der Völkerverammlung hat sich heute morgen das Präsidium konstituiert. Bei der Wahl der sechs Vizepräsidenten erhielten: Briand 44, Lord Robert Cecil 43, Yoshizawa 43, Dr. Curtius 42, Graf Apponyi 39 und Kestropo (Kolumbien) 32 Stimmen.

Als erster Redner bei Eröffnung der politischen Aussprache nahm der italienische Außenminister Grandis das Wort. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand die Abrüstungsfrage, wobei er wiederum stark betonte, daß die wahre Sicherheit eine effektive Abrüstung zur Voraussetzung habe. Er verwies sodann auf den Zusammenhang zwischen Abrüstung und internationaler Schulerdeutung. Man solle die Kriegswaffe verringern und man werde sehen, daß auch die Schranken, die die Verträge der einzelnen Länder trennen, fallen werden. Grandis sprach sich in sehr bestimmter Form dafür aus, daß die Abrüstungskonferenz am 2. Herbst 1932 ihre Arbeiten beginne. In der Zwischenzeit und bis zum Abschluß dieser Arbeiten regte Grandis eine Art Rüstungsstillstand an.

Solidaritätstundegebung für China.

Die nachmittägliche Völkerverammlung gab durch den Mund einiger Redner ihrem Mitgefühl mit den Leiden des durch die katastrophalen Überschwemmungen des Jangtse granam betroffenen chinesischen Volkes Ausdruck. Die Delegierten der in Genf versammelten Staaten sprachen gleichfalls ihre lebhafteste Zustimmung zu dem Appell des britischen Vertreters Lord Robert Cecil an die ganze Welt sowie zu der vom Völkerverbande geplanten Hilfe für China aus.

Die österreichischen Finanzorgane.

Genf, 8. September. Das Finanzkomitee des Völkerverbandes beschäftigte sich heute mit griechischen und bulgarischen Finanzfragen. Die österreichischen Angelegenheiten befinden sich auf dem Programm der morgigen Sitzung. Vorderhand kann noch nicht gesagt werden, wann das Finanzkomitee an die Erörterung des jüngsten Gesuches der ungarischen Regierung schreiten wird können, da noch nicht das Material vorbereitet ist, während im österreichischen Falle sich das Komitee auf den Bericht des Vertreters des Generalsekretärs Avenol und anderer Experten stützen kann.

Das neue Kabinett vor dem Unterhaus.

Macdonalds Verteidigung. — Henderson gegen jede Kürzung der sozialen Ausgaben.

London, 8. September. Das Unterhaus zeigte bei seinem heutigen Wiederauftreten ein völlig anderes Bild als in der letzten Sitzung. Fast alle Mitglieder der Arbeiterpartei sind in die Bänke der Opposition eingerückt, während die Konservativen mit den Liberalen auf den Regierungsbänken Platz genommen haben.

Das Haus, das nicht befehrt war, begann seine Tätigkeit mit der Wahl des Konservativen Herbert zu Vizepräsidenten, der an die Stelle des der Arbeiterpartei angehörigen Vizepräsidenten tritt, der sein Amt niedergelegt hat. Darauf wurde eine königliche Botschaft verlesen, in der es heißt:

„Nach Auffassung der Minister St. Rajes hat es die gegenwärtige Lage der Finanzen des Landes notwendig, zusätzliche Steuern zu erheben und Abstriche an den Ausgaben vorzunehmen. Seine Majestät unterbreitet die Frage seinem treuen Unterhause zur Prüfung und hofft, daß diese die entsprechenden Maßnahmen beschließen werde.“

Nach Verlesung der Botschaft schlug

Macdonald

die Einsetzung eines „Ausschusses für Mittel und Wege“ vor und hielt eine Rede, in der er einleitend erklärte, es gebe gewisse Ereignisse, denen man nur die Stirn bieten könne, wenn man Mut besitze.

Er verwies auf die Vorgänge in der zweiten und dritten Augustwoche, die die Wohlstands des Hund zu erschüttern drohen, und erklärte, die Lage habe sich so weit entwickelt, daß ein Sturm im Anzug war, der weitere Trümmer hinter sich lassen würde. Die Regierung hatte prompt und mit Kraft zu handeln.

Der Premierminister sagte, es sei anlässlich der Anleihebehandlungen viel von einer „Verschwörung der Bankiers“ gesprochen worden und von einem Versuch, die politischen Entscheidungen von der Gasse aus zu kontrollieren. Aber weder irgend einer finanziellen noch irgend einer anderen Organisation (mit einem Blick auf die Arbeiteropposition) sollte das Recht zugesprochen werden, die nationale Politik zu diktieren. Mit der Eröffnung der weitreichenden Verhandlungen, die ziemlich bald über die Reparationsabkommen usw. begonnen werden müßten, könne nur angefangen werden, wenn der allerbeste Wille zwischen Frankreich, Amerika und England geschaffen sei.

In der Frage nach der möglichen Amtsdauer der Regierung betonte Macdonald, daß es ihre Pflicht sein werde, solange im Amte zu bleiben, bis die Krise überwunden, bis die Welt auf Neue davon überzeugt sei, daß der Sterling unangreifbar sei und Löhne und Einkommen des Volkes von den zerstörenden Einflüssen befreit seien, die für fürzlich bedroht hätten. Wenn das Unterhaus zusehen würde, daß nicht mehr getan werden könne, dann würde die Regierung bereit sein, ihre Amtsführung dem König zurückzugeben.

Die Rede des Premierministers dauerte eine volle Stunde. Nachdem Macdonald geendet hatte, erhob sich sofort der Führer der Opposition,

Henderson

und führte u. a. aus:

Dieser, die die Arbeiterpartei verlassen hätten, hätten der Partei einen großen Verlust zugefügt. Bei der gegenwärtigen Regierung handele es sich nicht um eine nationale Regierung.

Solange diese Regierung im Amte sei, würden er und seine Kollegen die Opposition bilden und

Berlagen der russischen Schwerindustrie?

Um 32 bis 39 Prozent hinter dem gesteckten Ziel zurück.

Berlin, 8. September. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Moskau: Die wichtigsten Trübsal der russischen Schwerindustrie haben die Produktionspläne des ersten Halbjahres 1931 nur zu 61 bis 68 von Hundert erfüllt und dabei statt der vorgesehenen Senkung der Selbstkosten deren Steigerung um 10 bis 11 Prozent zu verzeichnen. Die Tatsache, daß die für den Gesamtanbau grundlegenden wichtigen Schwerindustrie qualitativ und quantitativ hinter den vorgesehenen Produktionsplänen seit geraumer Zeit erheblich zurückbleibt, hat den Obersten Wirtschaftsrat zu einem Dekret veranlaßt, das die sofortige Reorganisation der Schwerindustrie regelt.

nichts würde sie davon abbringen. Wenn das Budget balanciert werden müsse, so sollten wir uns an diejenigen wenden, die am meisten haben, und nicht an diejenigen, die am wenigsten besitzen.

Ich bin stolz auf die Tatsache, daß ich der Führer der Opposition bin, die sich gegen die Verabschiedung der Arbeitslosenbezüge wendet. Ich habe mich dringend für eine Zusammenkunft der Arbeiterpartei eingesetzt, als die Lage ernst wurde. Aber niemals ist der Arbeiterpremierminister mit denen zusammengetroffen, die es ihm ermöglicht haben, seine Position einzunehmen. Dies ist noch niemals dagewesen. Die finanziellen Schwierigkeiten haben nicht in England ihren Ursprung.

Keine Sparmaßnahmen könne die Opposition nicht billigen: Eine Verminderung in der Wirksamkeit der sozialen Dienste und eine Herabsetzung des Lebensstandards durch Beschneidung der Arbeitslosenbezüge.

Sein Glaube an die guten internationalen Beziehungen Englands, die in großem Maße ein Ergebnis des Washingtoner Besuchs des Premierministers seien, sein Glaube an die guten Beziehungen zwischen England und Frankreich, an deren Verfestigung er ein wenig beteiligt gewesen sei, und sein Glaube an die gegenseitige Abhängigkeit der internationalen Finanzwelt, all dies hätte ihn zu dem Schluß veranlaßt, daß jene Elemente in ihrem eigenen Interesse es niemals gewagt haben würden, den englischen Kredit zusammenzubrechen zu lassen, wie drohend die Lage auch sein möge.

Er schloß mit der Bemerkung: Die Opposition hat sich an jenen Teil des Landes gewandt, den sie zu vertreten habe. Nichts würde sie davon abhalten, zu ihren Idealen, ihren Grundätzen und ihrer Selbstachtung zu stehen.

Zum allgemeinen Erstaunen sprachen nach Henderson nicht etwa Baldwin oder Samuel, sondern es erhob sich Churchill, der nachdrücklich für baldige Neuwahl eintrat. Er begründete diese Notwendigkeit damit, daß die Sozialisten durch jede weitere Verzögerung gewinnen würden, und betonte, es könne kein Wiederaufleben des Handels und des Vertrauens erfolgen, bis Klarheit in die politische Lage gebracht worden sei.

Der Führer der Konservativen, Baldwin, erklärte, die Konservativen seien der Ansicht, daß die Einführung von Schutzzöllen einen Hauptfaktor für die Aktivierung der Handelsbilanz bilde. Sie schrieben aber das Stadium der Lebensfragen des Zolltarifs zu dem Zwecke hinaus, um mit aller Energie an die Lösung des ersten und wichtigsten Problems, d. h. an die Ausbesserung des Staatsbudgets heranzutreten zu können.

Bertrauensvotum mit 309:250 Stimmen.

London, 8. September. Das Unterhaus hat heute nachts der Regierung mit 309 gegen 250 Stimmen das Vertrauen angedrungen.

Steigende Arbeitslosenziffern.

London, 8. September. Die Zahl der am 31. August 1931 gezählten Arbeitslosen betrug 2.762.219, das sind um 28.437 mehr als in der Vorwoche und um 701.775 mehr als zum gleichen Zeitpunkt des Vorjahres.

Der neue Erlaß bestreitet, daß nur Brennstoffmangel und Transportschwierigkeiten die Nichterfüllung der Pläne verschuldet haben und ordnet eine Fülle sofortiger Maßnahmen an. Das allergrößte Gewicht wird auf die neue Erhöhung der Lohnzahlungen gelegt unter Bedammung gleichmäÙiger Tendenzen (1). Größere oder höherwertige Arbeitsleistungen sollen allgemein durch höhere Entlohnung anerkannt werden. Darüber hinaus wird eine Verringerung der Verpflegung und der Wohnverhältnisse als Maßnahme verlangt, um den dauernden Arbeitsstellenwechsel der Ingenieure und Belegschaften zu beschränken. Hervorgehoben wird, daß die qualitative und zahlenmäßige Nichterfüllung der Pläne zum erheblichen Teile durch die unzulängliche Betriebsleitung neuer leistungsvoller Techniker und Ingenieure hervorgerufen sei.

Fahnenträger und Totengräber.

Als die „Fahnenträger“ der jüdisch-entendenschen Selbstverwaltung ziehen die Nationalsozialisten in den Gemeindevorkampf; bescheiden wie sie sind, nennen sie sich den Turm, auf dessen Zinnen die Fahnen der Zukunft flattern, und versichern, sie seien — „berisch“, würde Svezl sagen — die tragende Säule im Sumpf. Gegen wen richtet sich die Front dieser Fahnenträger? Doch wohl gegen die Feinde der Selbstverwaltung, gegen die Verlierer der Gemeindefreiheit, gegen die Bürgerparteien, die uns nicht nur die hoffnungsvollen Ansätze der Selbstverwaltung getraut haben, sondern heute noch ihre Stimme gegen die Wiederherstellung der alten Freiheiten und gegen jede Erweiterung der Autonomie erheben? Im Wahlauftrag der Nazi sind diese Gegner der Selbstverwaltung allerdings mit ein paar Worten bedacht, schandenhalber, damit der Hauptvorstoß gegen die Sozialdemokratie nicht zu plump wirke. Aber in der Praxis des Gemeindevorkampfes sieht es natürlich anders aus.

In Prag werden auf einer Liste unter Führung des Herrn Haider, des Kapitäns der Stinkbombenstudenten, mit den Nationalsozialisten auch die Christlichsozialen und die Deutschnationalen kandidieren. Neben den „Fahnenträgern“ die „Totengräber“ der Selbstverwaltung; neben der tragenden Säule der „stinkende Leichnam“ der Nationalpartei, wie die Nazi diese ihre Röhrenväter von ehemals zu titulieren lieben. Die Prager Kandidatur hat vielleicht geringere realpolitische Bedeutung als eine Kandidatur in Brachatis oder Glasitz; aber die deutlichen Kandidaturen in der Hauptstadt haben eine sehr große prinzipielle Bedeutung. Die Deutschbürgerlichen sind früher auf einer gemeinsamen Liste in den Prager Gemeindevorkampf gezogen. Diesmal haben sich die antisemitischen Parteien von den jüdischliberalen Demokraten abgeändert; sie können also nicht sagen, daß ihnen die nationale Einigkeit, der Zusammenhalt der Prager deutschen Minderheit, das geschlossene Auftreten gegenüber dem andernationalen Lager so wichtig sei, daß sie Parteigründungen zurückstellen müßten. Ihr selbständiges Vorgehen gegenüber den AB-Leuten macht diese Motivierung der Merkmal-häutenkreuzerischen Beteiligung von allem Anfang unentwickelt. Womit also rechtfertigen die Nazi ihre Prager Bundesbrüderchaft mit den Christlichsozialen?

Da nationale Motive nicht mitsprechen, kann es nur eine parteimäßige Gefinnungsverwandtschaft sein, die den Herrn Ingenieur Haider, einen der kommenden Männer der jüdisch-entendenschen Fikale des Dritten Reichs, in eine Front mit dem Kandidaten des Mayor-Darling und mit dem, aber schon stark „oß“-germanischen Vorposten rückt. In der Hauptstadt des Staates, an sichtbarster Stelle, werden die Vorkämpfer der Selbstverwaltung in engstem Verein mit den Gegnern der Selbstverwaltung auftreten und die Qual der Wahl wird nicht gering sein, wenn der christlich-germanische Gefolgsmann die Liste in die Urne wirft, mit der er zugleich für den Fahnenträger Krebs und den Totengräber Mayor-Darling votiert. Man kommt nicht mit der Ausrede, daß eben durch diese Kandidatur die Stimmen der Merkmalen für den ja an erster Stelle aufmarschierenden Mann der Nazi gewonnen werden. Wenn die Gegner der Selbstverwaltung deren angeblichem Vorkämpfer ihre Stimme geben, dann muß der schon so geartete sein, daß sie ihm keine allzu radikale Vertreibung des Selbstverwaltungsprogramms zutrauen. Und wenn die Naziwähler ihre Stimme unter dem Risiko abgeben, eventuell den Kandidaten der Christlichsozialen damit zu einem Mandat zu verhelfen, so kann ihr Groll gegen die Totengräber der Selbstverwaltung noch lange nicht so stark sein, als ihr Haß gegen die Sozi.

Die Prager Wirtschaftskrise der Nazi und der Merkmalen zeigt deutlich — und darum hat das lokale Beispiel gesamtpolitische Bedeutung — daß die Falkenkreuzler trotz ihren neuen Parolen die alten geblieben sind, daß ihre Aufgabe im Wahlkampf von 1931 keine andere ist, als die der deutschnationalen Arbeiterpartei im Wahlkampf von 1911. Als Vorläufer der Bourgeoisie gegen die Sozialdemokratie zu fungieren, den Sozialdemokraten Stimmen wegzufangen, damit die Macht der Bourgeoisie steige, das ist die Aufgabe des Nationalsozialismus. In dem Sturm, auf dem da die Fahnen der Zukunft flattern sollen, sind die Mächte der Vergangenheit verschlungen; und der Sumpf, in dem der Herr Jung als Säule ragt, scheinen die Christlichsozialen zu sein, die sich in dieser Symbiose mit den Nazi recht wohl fühlen.

Seit Jahrzehnten verachten die Sozialdemokraten den Gedanken der Selbstverwaltung. Unser österreichisches Nationalitäten- und Autonomieprogramm, von den Nazi jahrelang als Dokument des nationalen Verrates beschimpft, ist die Quelle, aus der sie heute ihre Parolen schöpfen. In sie haben die Frechheit, sich geradezu als die Fortsetzer und Erben der sozialdemokratischen Politik hinzustellen! Das allgemeine Wahlrecht in den Gemeinden, die Grundlage der Selbstverwaltung, ohne die alle Gemeindeautonomie dem deutschen Volk einen Quark müßte, es ist unsere Errungenschaft. Was in den Jahren der Gemeindefreiheit, vor allem zwischen 1919 und 1923 geschaffen wurde, es ist unser Werk, es ist ein Denkmal sozialdemokratischen Wirkens in der Selbstverwaltung, und die Herren Nazi, die heute als Fahnenträger der Autonomie figurieren, haben 1923 im Bunde mit den Bürgerlichen die Lege gegen die „rote Wirtschaft“, die „rote Verschwendungssucht“ in den Gemeinden betrieben, deren Ergebnis das Gemeindefinanzgesetz und die Verwaltungsreform waren. Der große Kampf gegen die Verwaltungsreform, der erste Vorstoß zu Fall und, was wichtiger war, dem Volke die Bedeutung der Sache zum Bewußtsein brachte, sie waren unser Werk. Als Regierungspartei haben wir die Robelle durchgeführt, in der wir nie mehr als eine Abschlagszahlung sahen, einen Anfang, die aber doch einen siegreichen Vorstoß des Selbstverwaltungsgedankens gegen den Bürokratismus und die bürgerliche Geldbeutelpolitik bedeutete. Erst doch die Wahlausrufer der tschechischen Agrarier, die Presse der Autonomiegegner! Wer erscheint dort als Vorkämpfer der Selbstverwaltung? Die Sozialdemokratie! Als wessen Sache erscheint die Autonomie? Als die der Nazi? Nein, als das rote Programm der Sozialdemokraten. Die Restgutbarone, die Nachhaber in den großen Bastionen der Bürokratie, wissen sehr gut, wer die Selbstverwaltung durchsetzen kann; und darum fahren sie ihr schwerstes Geschütz gegen die Sozialdemokratie auf.

Die Falkenkreuzler aber, die „Fahnenträger“ der Selbstverwaltung, marschieren mit diesen Herren in einer Reihe. Sie kämpfen nicht gegen die Feinde der Selbstverwaltung, sie stützen nicht die Partei, mit deren

Namen der Gedanke der freien Selbstverwaltung verknüpft ist, sie kämpfen an der Seite der Reaktion gegen die Sozialdemokratie. Wissend, daß jede Schwächung der Sozialdemokratie eine Niederlage des Autonomiegedankens bedeuten würde, erblicken sie in der Schwächung der Sozialdemokratie ihr eigentliches Ziel. Und daß

sie in der Hauptstadt des Staates gemeinsam mit den Totengräbern der Selbstverwaltung laudieren, mit jenen Christlichsozialen, die höhnisch von dem „Jammern um die Selbstverwaltung“ reden, das ist ein lehrreiches Sinnbild: es zeigt die verlängerte Front der „Totengräber“, die es zu schlagen gilt!

Für eine deutsch-französische Verständigung.

Das wirtschaftliche Notprogramm der deutschen Sozialdemokratie.

Berlin, 8. September. (Eigenbericht.) In der Sitzung der sozialdemokratischen Fraktion berichtete die Abg. Dr. Herz und Dr. Hilferding über die Verhandlungen mit der Reichsregierung. Die Fraktion nahm mit Befriedigung zur Kenntnis, daß die Reichsregierung zugestimmt hat, einige Forderungen der Reichsregierung vom 5. Juni d. J., die von der Bevölkerung als besonders drückend empfunden worden sind, zu mildern. Nach längerer Aussprache nahm die Fraktion eine Entschließung an, in der es heißt:

Die außerordentliche Vertiefung der Krise der Weltwirtschaft durch Erschütterung der Kreditorganisationen und die dadurch heraufbeschworenen Gefahren machen die Aufrechterhaltung und Sicherung der Lebenshaltung des deutschen Volkes zur wichtigsten Aufgabe der Politik. Das erfordert eine Führung der Außenpolitik, die das durch den nationalstischen Völkervertrauen befestigt und eine vertrauensvolle Zusammenarbeit aller Völker schafft. Im Zentrum der Politik muß die deutsch-französische Verständigung stehen, die auf wirtschaftlichem und politischem Gebiet angestrebt und zu einer dauernden Zusammenarbeit ausgestaltet werden muß.

Die Entschließung tritt dann für die Kon-

trolle der Banken ein und fordert die Errichtung eines Amtes für Bankpolitik, das mit allen möglichen Vollmachten zur Information über die Privatbanken und zum Eingreifen im volkswirtschaftlichen Interesse ausgestattet wäre. Ferner wird die Forderung nach Errichtung eines Kartellamtes und der Reform des Aktienrechtes erneuert. Die Fraktion fordert weiters die Senkung der Produktionskosten und die Verbilligung der wichtigsten Nahrungsmittel, namentlich des Brotes, durch Jossenkung und Verringerung der Handelspanne. Jeder weitere Lohnabbau müsse verhindert werden. Die Fraktion erwartet von der Reichsregierung, daß sie endlich die notwendigen gesetzlichen Maßnahmen zur Durchführung der 40-Stunden-Woche trifft. Sie lehnt alle Bestrebungen zur Verringerung der Arbeitslosenversicherung und zur weiteren Verringerung ihrer Leistungen entschieden ab und erklärt eine weitere Winterhilfe für unerlässlich. Es gehe nicht an, daß die Massen hungern und frieren, während Nahrungsmittel in Deutschland verfaulen und Kohlen auf den Halde sich türmen. Neben der bisherigen Geldunterstützung müsse deshalb eine zusätzliche Naturalleistung von Kartoffeln und Rohle an die Arbeitslosen verlangt werden.

Deutschlands Rüstungsstand

nach Curtius beklagenswert niedrig.

Genf, 8. September. Reichsaussenminister Dr. Curtius hat am 28. August an den Generalsekretär des Völkerbundes die folgende Note gerichtet:

„Herr Generalsekretär! Die in Ihrem Schreiben vom 13. Juni erbetenen Angaben über den deutschen Rüstungsstand beehre ich mich in der Anlage in dreifacher Ausfertigung zu übersenden.“

Die deutsche Regierung hat sich entschlossen, die erbetenen Rüstungsangaben nach dem von dem Völkerbundsrat am 23. Mai d. J. angenommenen Schema zu machen, obwohl der Rüstungsstand Deutschlands durch die im Teil V des Versailler Vertrages enthaltenen einseitigen Abrüstungsbestimmungen bereits bis in alle Einzelheiten festgelegt und bekannt ist; obwohl ferner die deutsche Regierung den von der vorbereitenden Abrüstungskommission fertiggestellten Konventionentwurf, der dem von dem Räte beschlossenen Schema zugrunde liegt, als ungenügend ablehnt und obwohl endlich ein deutscher Antrag wegen Freisetzung eines anderen Schemas, das die Mitteilung sämtlicher, nach Ansicht der deutschen Regierung notwendigen Angaben vorsah, vom Räte nicht angenommen worden ist.

Die beiliegenden Tabellen lassen erkennen, wie gering die Rüstungen Deutschlands im Vergleich zu denjenigen anderer am Gebiet und Bevölkerungszahl ihm entsprechender Staaten

sind. Teilweise bleiben sie sogar erheblich hinter dem durch die Abrüstungsbestimmungen des Versailler Vertrages festgelegten Stand zurück.

Die Angaben über die deutschen Wehrausgaben können zur Zeit noch nicht gemacht werden, da die hierfür bezüchtlichen Arbeiten noch nicht abgeschlossen sind. Ich behalte mir vor, diese Angaben zu einem späteren Zeitpunkt nachzuliefern.

Kommunisten üben Handgranatenwerfen.

Ein Teilnehmer schwer verletzt.

Ueberlingen, 8. September. Im Stodach (Baden) wurde am Samstag der Kommunistenführer Schimanski mit einer vollständig zerlegten Hand ins Krankenhaus eingeliefert. Die Hand mußte ihm abgenommen werden. Schimanski gab an, er habe im Walde ein Gewehr gefunden, das losgegangen sei und ihm die Hand zertrümmert habe. Die Untersuchung hat jedoch inzwischen ergeben, daß die schwere Verletzung Schimanskis von einer Handgranate herrührt.

Dazu meldet der Ueberlinger „Zeitung“, daß es den Erhebungen der Gendarmerie gelungen sei, einen Uebungsplatz der Kommunisten in einem Walde bei Stodach zu entdecken. In einem dort befindlichen Bierkeller fand man Drehbänke und andere zur Herstellung von Waffen benutzte Werkzeuge und Material dazu, das beschlagnahmt wurde.

Arbeitszeitverkürzung mit Lohnausgleich!

Wenngleich es immer noch bornierte Unternehmer gibt, die trotz der ungeheuren Arbeitslosigkeit und des gewaltigen Warenüberflusses am liebsten 60 Stunden in der Woche arbeiten lassen möchten, so findet man andererseits doch ein steigendes Verständnis für die Notwendigkeit einer durchgreifenden Verkürzung der Arbeitszeit, damit wieder ein Teil der Arbeitslosen Beschäftigung findet. Wogegen sich die meisten Unternehmer wehren, das ist die Forderung nach einem Lohnausgleich. Wenn weniger gearbeitet wird, soll eben auch weniger verdient werden, und wird die Arbeitszeit von 48 auf 40 Stunden herabgesetzt, dann soll eben nicht mehr der bisherige Verdienst für 48 Stunden, sondern nur ein solcher für 40 Stunden bezahlt werden. Diese Beweisführung ist natürlich sehr einfach, sie geht aber an einem entscheidenden Punkte durchaus vorbei und man muß sowohl der Arbeiterchaft, wie insbesondere den Unternehmern ganz klar vor Augen führen, daß durch ihre Lösungen die Kräfte keineswegs gehoben werden kann, sondern günstigstenfalls die Verhältnisse so bleiben wie sie gegenwärtig sind.

Wäre die Leistung eines Arbeiters pro Stunde immer gleichbleibend, dann könnte vielleicht die Auffassung der Unternehmer eine gewisse Berechtigung besitzen. Aber es ist doch so — und deren sind sich die Herren Unternehmer zweifellos bewußt — daß durch die Rationalisierung und die mit ihr verbundenen Antriebsmethoden die Leistung des Arbeiters ganz gewaltig gesteigert ist, ohne daß die Arbeiter einen entsprechenden Anstieg an dieser Leistungssteigerung erhalten hätten. Man hat ihnen im Gegenteil sogar noch den auf eine bestimmte Arbeitsleistung entfallenden Lohnanteil auf dem Umwege über Abfordherabsetzungen, manchmal sogar durch direkte Lohnherabsetzungen noch herabgemindert. Der Arbeiter hat von der steigenden Leistung nicht das geringste erhalten, für ihn brachte sie nur ein erhöhtes Arbeitstempo, eine Vergrößerung der Unfallgefahr im Betrieb und eine vermehrte Ausbeutung.

Wie gewaltig die Kopfleistung der Arbeiter unter den Einwirkungen der Rationalisierung gestiegen ist, können wir in allen Industriestaaten verfolgen. Der bekannte Statistiker Jürgen Kuczynski hat für Deutschland sehr beachtliche Ziffern festgestellt, die mit geringen Abweichungen auch für alle übrigen Länder ihre Geltung haben. Er lete die Tagesleistung des Arbeiters im Jahre 1924, wo in Deutschland die große Rationalisierungswelle begann, gleich 100 und kommt für die folgenden Jahre zu nachstehenden Ergebnissen: 1924 100, 1925 116, 1926 125, 1927 133, 1928 132, 1929 140, 1930 149. Das bedeutet also mit anderen Worten, daß die Tagesleistung des deutschen Arbeiters in den sechs Jahren von 1924 bis 1930 um volle 49 Prozent gestiegen ist, ohne daß die Arbeiter für diese Mehrleistung irgendwie entschädigt worden waren. Die Angaben über die Verhältnisse in den einzelnen Industriezweigen erhärten diese Ergebnisse in deutlicher Weise. So betrug der Erzeugungswert der deutschen Maschinenindustrie im Jahre 1924 insgesamt 2,9 Milliarden Mark, wobei 790.000 Arbeiter beschäftigt waren. 1929 betrug jedoch der Produktionswert bereits 4,9 Milliarden Mark, er war um 69 Prozent gestiegen, gleichzeitig sank aber die Zahl der beschäftigten Arbeiter auf 550.000. Rechnet man die Leistungssteigerung und die

Pfeile aus dem Jenseits.

Von Hans-Herbert Varien.

„Kuppeligt Grelmer & Co., Berlin R. 8.“
 „Damm!“
 „Während Sie beide den Betroffenen ins Haus trugen, gelang es Bing, Ihnen Ihren eigenen Revolver zu entreißen. Sie waren im Laden des Konditors, während er mit dem Glas Kognak nach dem Zimmer zurückkehrte, wo der Betroffene lag. Als er vor dem Zimmer war, schrie er Ihnen zu, das Zimmer sei verschlossen. Das war natürlich eine Lüge. Er hatte das Zimmer spaltweise geöffnet und schob auf Lundberg, dann warf er den Revolver in das Zimmer, schloß endlich die Tür, drehte den Schlüssel um und steckte ihn in die Tasche. . . . Dort hätten Sie ihn auch gefunden, wenn Sie nicht gegenüber Bing blind gewesen wären. . . . Er hämmerte an die Tür, die er selbst verschlossen hatte. . . .“
 „Wie bin ich so genarrt!“
 „Seien Sie unbesorgt. Noch nie hatten Sie einen gleich intelligenten Gegner wie Bing.“
 „Aber warum spielte auch Torre die Komödie?“
 „Aus dem gleichen Grunde! Bing sollte annehmen, Torre sei tot. Er hat wahrscheinlich selbst am Fenster der Konditorei gesehen, wie Bing seinen Bruder erschößt. . . . Sie haben Menschen eine größere Angst vor einem Feinde gehabt, als die Brüder Carruther vor Bing. . . . Er war auch ein furchtbarer Gegner. . . .“
 „Da Sie doch alles zu wissen scheinen, Davis, erklären Sie mir auch einmal das Verschwinden des Advokaten. . . .“
 „Nichts leichter als das. Der alte Herr sitzt schon längst wieder zu Hause. Lundberg hatte

ihn nur ins Bureau entführt, weil der Advokat wertvolle Papiere, die er auf seiner Flucht mitnehmen wollte, in seinem Tresor im Bureau hatte. Torre schlug den Diener nieder, weil dieser Torre angriff. Torre sah als Regent wohl gefährlich genug aus.“
 „Aber die Kleider des Rotars! Es hieß doch, er sei ohne Kleider getraut.“
 „Quatsch, der alte Diener hat eben seine Augen nicht aufgesperrt. Aus dem Schrank fehlte ein Anzug. Torre hat ihn selbst aus dem Schrank herausgeholt. Natürlich die Kleider, die der Rotar am Tage angehabt hatte, hingen draußen an einem Haken zum Reinigen. Das rief das Mißverständnis hervor. Torre unterjuchte den Diener noch beim Hinausgehen. Sein Herz war intakt. Torre legte ihn noch aufs Sofa, und der Rotar und Lundberg verließen betrübt die Wohnung.“
 „Aber wovon wogegen benutzten Lundberg und Torre das gestohlene Auto?“
 „Sie benutzten nicht das gestohlene Auto. Sie hatten nur den Autos, die sie benutzten, diese Nummer angehängt, um ihre Spuren zu verwischen. Das gestohlene Auto ist heute noch verschwunden.“
 „Aber zum Henker, wie kamen Sie gleich auf die Idee, das Bing ein Rigger sei?“
 „Ich traf mit einem trunkenen Rigger zusammen in Bettrops Kneipe. Er schüttelte mir bei der zweiten Flasche Whisky sein Herz aus. Er hatte am Vormittag mächtige Krügel von einem Weiben bezogen, der. . . ein Rigger sein mußte, denn er hatte auf der Brust dieses Weiben einen Talisman gefunden, wie ihn Rigger an einer Schnur um den Hals zu tragen pflegen. Dies aber war ein Talisman, den ein besonders gefürchteter Riggerstamm zu tragen pflegte, die. . . Da-ri-hags. Die Da-ri-hags hätten früher unter den anderen Riggerstämmen eine solche Furcht verbreitet, daß jener Rigger noch heute von Entsetzen gepackt wurde, wenn er

dieses Teufelszeichen sah. Es war das in eine Wuschel gerippte Todesmal der Da-ri-hags. . . . Der Rigger war panikartig vor diesem Weiben geflohen. Trotzdem er wußte, daß der Stamm der Da-ri-hags ausgerottet war, löste ihm dies Zeichen ein unennbares Grauen ein. . . .“
 „Als ich dann Ihren Bericht las, Clay, wußte ich, wer Bing war!“
 „Clay stand auf. Er zitterte ein wenig, als er sagte:
 „Und dieser Bing. . . wo. . . wo. . . ist er jetzt?“
 „Sie sahen das Flugzeug? Das trug ihn! Aber ihn nicht allein. Er hat eine Frau bei sich, die ihn über alles liebt. . . .“
 „Die Form?“
 „Ja!“, lächelte Davis. „Die Form war es auch, die die Testamentsänderung des Commanders zerriff, die sie gefunden hatte. Einer dieser Hefen kam in die Küche. Vielleicht hatte Lundberg diesen Hefen gefunden und in seiner Notwendigkeit in die Küche geträumt. . . .“
 „Aber warum?“
 „Die Form wußte mehr von Bing, als wir alle. Eine liebende Frau durchschaut viel. Auf jeden Fall kannte sie einen Teil des Geheimnisses. Sie wußte, daß Bing nicht der Freund, sondern der tödliche Feind des Commanders war. War aber Bing ein tödlicher Feind des Commanders, so war der Commander auch nicht ihr Freund. Auf jeden Fall wollte sie von dem Commander kein Geld, und sie vernichtete dieses Testamentsstück. . . .“
 „Wie kam es nur, daß die Gebrüder Carruther diesen Bing nicht viel früher durchschauten und warum hat Bing mit seiner Rache so lange gewartet?“
 „Sie haben Bing ja auch nicht durchschaut, Clay, und die zweite Frage kann ich auch nicht ohne weiteres beantworten. Vielleicht hat Bing sein Rachewerk nicht einmal ganz getan. Vielleicht hat er immer wieder und wieder heraus-

gejögert. . . . Dieser Bing war ein seltsamer Mensch. Man wird ihn nie ganz durchschauen. Mag auch sein, daß die unglückliche Blutmischung schuld an allem ist. Der Weibe in ihm sträubte sich gegen die Rache und der Schwärze in ihm bestand auf dem Schwur, um den Toten die Ruhe zu geben. Zwei Weltteile und ihre Anschauungen mögen furchtbare Kämpfe in seinem Innern ausgeführt haben, bis. . . .“
 „. . . der schwarze Erdteil siegte!“ vollendete Clay nachdenklich.
 „Davis nickte.
 „Und noch ein dritter Erdteil mit seinen strengen Wiedervergeltungsgesetzen beeinflusste sein Leben. Indien! Der Mann, der Bing aufzog, war ein Indier.“
 „Auf welche Weise aber kam nun dieser „Freddy“ mitten auf dem See ums Leben? Oder war Freddy eine Poantastikerstalt des Commanders?“ fragte Clay nach einer Weile des Nachdenkens. Davis lächelte: „Sie halten mich für allwissend? Doch Bing hat mir auch dies Rätsel gelöst. Es war sehr einfach. Die Eingeborenenboote hatten dort auf dem See einen sehr hohen Bug. Es war nicht allzu schwer vermittelst einer Schlinge und unter Ausschüttung von Wasserfischen sich außerhalb des Bootes unter dem Bug zu verkleben und zur gegebenen Zeit von hier den Pfeil gegen den verräterischen „Freddy“ zu senden. Hätte unser guter Commander ein wenig über Bord geschaut, hätte er wohl nicht an den „Pfeil aus dem Jenseits“ geknallt. Der gute „Freddy“ hat seinen Mörder ganz gemächlich mit auf den See hinausgerudert und nachher befürdet der Commander ihn ebenso brav wieder mit zurück, ohne eine Ahnung zu haben, daß der Mörder unter dem Bootsbug hing. . . .“
 „Clay ging nervös auf und ab.
 „. . . und was ist mit Torre?“
 „Davis stand auf. „Nein! hat wieder Europa in Bing gefiegt. Er hat mir versprochen, Torre zu verschonen. Bing selbst werden wir nicht wie-

geringere Arbeitszahl gegeneinander auf, so ergibt sich, daß der einzelne Arbeiter in diesen wenigen Jahren seine Leistung ungefähr verdoppelt. In der elektrotechnischen Industrie betrug 1928 der Produktionswert rund 3,1 Milliarden Mark, dabei waren 390.000 Arbeiter beschäftigt. Im Jahre 1929 stieg der Wert der elektrotechnischen Erzeugung auf 3,4 Milliarden Mark, die Zahl der beschäftigten Arbeiter sank jedoch um rund 10.000, die Durchschnittsleistung je Arbeiter hat sich im Laufe eines einzigen Jahres um etwa 13 Prozent erhöht. Ähnliche Beispiele finden wir in allen übrigen Industriezweigen und auch in allen anderen Ländern. So haben die Kłodawerke im Laufe des letzten Jahres ihren Belegschaftsstand von 32.000 auf 22.000, also nahezu um ein Drittel gesenkt, dabei jedoch den Umsatz um 10 Prozent gesteigert.

Wie schon erwähnt, ging mit der Rationalisierung statt eines Lohnaufbaues ein Lohnabbau Hand in Hand. Unter dem Vorwand technischer Verbesserungen und unter dem Druck der wirtschaftlichen Krise hat man die Verdienste der Arbeiterschaft gemindert und so den Gegensatz zwischen Erzeugung und Kaufkraft der breiten Volksmassen noch verschärft. Daß es dann zur Krise kommen mußte, daß die Krise unter diesen Verhältnissen immer würgender wird, ist ganz selbstverständlich, da eben die Kaufkraft immer geringer, die Erzeugung aber immer größer wird. Tatsächlich werden heute, allgemein gesagt, den Arbeitern die Löhne der Zeit vor der Rationalisierung gezahlt, während die Steigerung der Erzeugung und damit die Anhäufung von Warenlagern eine unbestreitbare Tatsache ist.

Wenn man also nunmehr daran gehen soll, die Arbeitszeit zu verkürzen und ihre Dauer den tatsächlichen Produktionsverhältnissen anzupassen, dann muß auch überall darauf geachtet werden, daß keine weitere Schwächung der Arbeiterlöhne eintritt. Es ist kein Geschenk, das die Arbeiter fordern, sondern eine selbstverständliche Pflicht der Gesellschaft, die hier erfüllt werden muß. Die Arbeiterschaft muß auf dem Wege des Lohnausgleiches bei Verkürzung der Arbeitszeit einen Teil des Mehrertrages ihrer Arbeit erstatet bekommen. Es ist ein Irrtum anzunehmen, daß die Wirtschaft durch weitere Verkürzung der Arbeitszeit gesund gemacht werden kann. Aus Not kann immer nur neue Not, aber keine Besserung der Verhältnisse erwachsen. Dessen sollten sich alle die berühmten „Wirtschaftsführer“, die es jeweils ausgezehrt verziehen, ihre eigenen Taschen zu füllen und immer nur bei den anderen zu sparen wünschen, durchaus bewußt sein. Die gegenwärtige Wirtschaftskrise hat ihre eigene Note dadurch, daß sie aus dem Ueberflut und nicht aus dem Mangel erwachsen ist. Man kann sie also nicht durch eine weitere Einengung des inländischen Absatzmarktes heilen, sondern im Gegenteil nur durch eine großzügige Förderung des Auslandsab Absatzes. Für die Gewerkschaften ist es natürlich schwierig, in der gegenwärtigen Zeit, wo die wirtschaftlichen Machtverhältnisse so zu Gunsten der Unernährten wirken, ihre berechtigten Forderungen durchzusetzen. Sie werden aber diese Aufgabe unternehmen müssen, wobei sich auch die Arbeiterschaft selbst darüber im Klaren sein muß, daß es nur ihre eigene organisatorische Kraft ist, welche hier entscheidend in die Waagschale fällt. Je enger und geschlossener unsere Reihen, desto besser werden wir in der Lage sein, unseren Forderungen zum Durchbruch zu verhelfen.

bersehen, er geht mit Lava vom nach Südamerika, wo er eine Farm hat. Ich glaube, auch die Lava wird dafür sorgen, daß der „Afrikaner“ in ihm nicht wieder erwacht...“, sagte Davis.

Clay aber sagte erregt zu Davis: „Sie haben schuld, daß er entkommen ist. Sie hätten mich eher von ihrem Wissen in Kenntnis setzen müssen. Jetzt geht die Verantwortlichkeit über aus...“ Clay trommelte erregt gegen die Fensterrahmen und versuchte vergebens im Oran der Wollen einen sich bewegenden Punkt zu entdecken. Davis schenkte sich lächelnd ein Glas Cognac ein.

„Im Gegenteil! Ich glaube die Gerechtigkeit hat gesiegt. Oder würden Sie heute einen Menschen wie Nero für einen Volksbeglucker halten?“

„Nero?“
„Denken Sie an die brennende Menschenkammer im Busch! Denken Sie daran, daß wahrscheinlich jener Do-ri-hag, der tödlich verbrannt sich bis zu den Offizieren schleppte, und ihnen seinen Rauch ins Gesicht schleuderte, ein... Engländer, also ein Weiber war, der Vater Vings, und dann denken Sie ein ganz klein wenig nach daran, daß es die Gebrüder Carruthers vor allen waren, die jene furchtbare Menschenkammer entzündeten, um sich in den Besitz der Diamanten zu setzen, die den Do-ri-hags gehörten und wenn Sie all das bedacht haben, will ich Sie noch einmal fragen, wie Sie über das Wortchen „Gerechtigkeit“ denken...“

„Mein Himmel!“, sagte Clay und ließ den Kopf sinken. „Sie mögen nicht ganz unrecht haben, Davis, und es ist wohl das Beste, die Geschichte mit einem Gläschen Cognac abzuschließen zu lassen...“

„Der vorzüglichste Gedanke in dieser ganzen Geschichte!“, rief Davis und griff begeistert für Plafche.

Ende.

Die deutschen Agrarier gegen die Sozialdemokratie.

Die kapitalistische Frage des Bundes der Landwirte.

Unter dem Titel „Wirtschaftlich untragbar! Notwendiger Abbau der Sozialpolitik in Deutschland“ veröffentlichte die „Deutsche Landpost“, das Hauptblatt des Bundes der Landwirte, einen Artikel, der ungemein charakteristisch für die klassenmäßige, kapitalistische Einstellung der gegenwärtigen Führung des Bundes der Landwirte

so wie seines Zentralorganes ist. „Deutschland“, so wird da geschrieben, „kann auf dem Gebiete der Sozialpolitik nicht mehr, wie in früheren Jahren aus dem Vollen wirtschaften. Es wird — obwohl es die Sozialdemokratie selbst heute noch nicht wahr haben will — immer deutlicher, daß gewisse soziale Neuerungen der Nachkriegszeit, die mit den tatsächlichen Wirtschaftsverhältnissen der Gegenwart nicht vereinbar sind, nicht mehr aufrecht erhalten werden können. ... Es geht heute, kurz gesagt, um die Erhaltung der Daseinsgrundlagen von Staat und Wirtschaft, Sonderinteressen einzelner Teile der Bevölkerung sind denen des Gesamtvolkes untergeordnet.“

Die „Landpost“ hat, wie man also sieht, in dieser schweren Zeit keine anderen Sorgen, als für den Abbau der Sozialpolitik in Deutschland Stimmung zu machen. Selbstverständlich wird sie keine Freundin der Sozialpolitik in der Tschoschlowski sein, wenn sie den Abbau der Sozialpolitik in Deutschland fordert. Sie verlangt die „Abkündigung gewisser sozialer Einrichtungen der Nachkriegszeit“, d. h. mit anderen Worten die Beseitigung aller sozialpolitischen Errungenschaften, die sich die Arbeiterklasse in der Nachkriegszeit durch schwere Kämpfe erworben hat. Das ist also wahrscheinlich die Beseitigung des Achtstundentages, des Gesetzes über die Betriebsauslässe, womöglich der Sozialversicherung, des Urlaubsgesetzes usw. Alles das ist den Agrariern ein

Dorn im Auge, und zwar weil alle diese Errungenschaften „mit den tatsächlichen Verhältnissen in der Gegenwart nicht vereinbar sind“.

Merkwürdig, was für Sorgen die „Landpost“ heilt! Sie hat noch nie darüber geschrieben, daß der Luxus der Reichen mit „den tatsächlichen wirtschaftlichen Verhältnissen der Gegenwart“ nicht vereinbar ist.

Die Kapitalisten mögen noch so viel Luxusautos haben, mögen noch so viel Geld ausgeben, das finden die Herren Agrarier alles erträglich, daß aber der wirtschaftlich schwache Arbeiter vor der wirtschaftlichen Uebermacht des Kapitals geschützt wird, das ist für die Herren Agrarier untragbar.

Das greift ihrer Meinung nach an die Daseinsgrundlagen von Staat und Wirtschaft und „Sonderinteressen einzelner Teile der Bevölkerung sind denen des Gesamtvolkes unbedingt untergeordnet“.

Die Agrarier sehen Sonderinteressen nur bei den Arbeitern, von denen zehntausende nichts zu beifern und zu nagen haben, aber, wenn sie höhere Löhne verlangen, die den Preis der Nahrungsmittel in die Höhe treiben, dann sprechen sie nicht von Sonderinteressen, dann liegt dies im Interesse der Gesamtheit. In einer Zeit, da die Not der Arbeitslosigkeit auf Millionen Menschen in Europa lastet, in einer Zeit, da uns allen schauert vor den Tüden eines harten Winters, in einer solchen Zeit erhebt das Zentralorgan der Agrarier seinen Ruf nach Abbau der Sozialpolitik! Selten haben die Herren vom Bunde der Landwirte die biedere Maske vom Gesicht weggezogen und der gesamten deutschen Bevölkerung der Tschoschlowski die kapitalistische Frage gezeigt, die hinter dieser Maske steckt.

Der Wahlanruf der Nazi

ist mehr als bescheiden ausgefallen. Er enthält Polemiken gegen die Sozialdemokratie, wie wir sie bereits kannten, so z. B. die berühmte Rechnung, daß auf einen Arbeitslosen nur ein Tagesaufwand von 3 K entfällt, was erfreulicherweise immerhin in einem merkbaren Widerspruch mit der seinerzeitigen Berechnung des Herrn Krebs steht, die, soweit wir uns erinnern, nur wenig über eine Krone ergeben hatte. In der Polemik gegen das Gemeindefinanzgesetz heißt es, daß die Sozialdemokratie die Beseitigung des Gemeindefinanzgesetzes nicht erreichen konnte; von der Novelle — über deren Ungültigkeit wir uns keinen Täuschungen hingeben, die aber doch den ersten Schritt zur Abhilfe darstellt, verlieren sie in bekannter Weise kein Wort. Zum Schlusse empfehlen sie sich als die Vorkämpfer der Selbstverwaltung, ohne freilich zu sagen, wie sie sich die Verwirklichung ihrer Forderungen vorstellen. Tatsächlich bedeutet ja ein Wortum für die Nationalsozialisten in diesem Wahlkampf ein Wortum für die Gegner der Sozialdemokratie, also für die bürgerlichen Parteien.

Aggressiver als in ihrem Aufruf werden die Nazi in einem Leitartikel des „Tag“. Dort sagen sie von sich, sie seien die Fahnenträger der Selbstverwaltung, der „Zurm, auf dessen Zinnen allein die Fahnen der Zukunft flattern“ und den Wählern erklären sie:

„Ein harter Erfolg bei den Gemeindevahlen kann dann auch den entscheidenden Stoß gegen das Prager Regierungssystem, besonders gegen die Art der Regierungspolitik, wie sie von den deutschen Sozialdemokraten praktiziert wird, auslösen. Die Hauptkraft unserer Agitation wird sich daher gegen die Regierungsparteien richten; gegen jene Art von Marxismus, den man als Geschwinnus bezeichnen kann und der in der bedingungslosen Koalition mit bürgerlichen Parteien aller Nationen den Weg zur Befreiung der Arbeiterschaft ebnet hat, gegen jene Art von Agrarismus, der das deutsche Bauerntum im Zeichen der Internationalität mit Ubrjal und Biskovsky erlösen will. Die Zurückdrängung der deutschen Regierungsparteien in den Gemeinden ist derzeit der wirksamste Schlag gegen die erfolglose und ziellose Politik der Sozialdemokraten und Landbändler in der Regierung.“

An die Stelle der „erfolglosen“ deutschen Regierungsparteien sollen also der Zurm mit den flatternden Fahnen bzw. die Fahnenträger treten. Wie immer das in den Gemeinden aussehen würde, in denen sich die Nazi bisher zumeist als verlässliche Stützen der bürgerlichen Kommunalpolitik erwiesen haben, im Zitate konnte es nur das Ergebnis zeitigen, daß an die Stelle der bisherigen Regierung ein rein bürgerliches Regime, mit anderen Worten eine von den Merkmalen und Tugenden gestützte Diktatur der tschechischen Agrarier trat. Der „entscheidende Stoß“ gegen das „Prager Regierungssystem“ könnte, soweit er sich gegen die Sozialdemokraten richtet, eben nur dies und kein anderes Ergebnis zeitigen. Wohlwollend verschweigen die Nazi ihren Wählern dieses Ziel ihrer Politik; sie wollen uns aus der Regierung drängen, sagen aber nicht, wer nach ihrer Ueberzeugung regieren sollte und es besser könnte als die Sozialdemokratie. Statt irgend-einer positiven Parole schwebeln sie daher den Wählern von Rahnen, Färmen, Zinnen und ganz zum Schluß noch von einer „ragen-den Säule im Lumpf“ vor.

Die Arbeiter haben die Wahl: was ziehen sie vor, die Politik der Sozialdemokratie, die ihnen eine Reihe freundschaftlicher, eine Reihe sozialpolitischer Errungenschaften gebracht hat — oder das Fahnenflattern auf dem Rajurnum und das Ragen einer Säule, die sich bei näherem Hinsehen als eine so verdächtige Stütze der Arbeiterschaft darstellt, wie der Herr Krebs sie seit 25 Jahren ist!

Das Programm der Landbändler:

Die Polizei!

Die „Landpost“ regt sich darüber auf, daß wir das Wahlprogramm der Landbändler ideenlos finden und sie möchte sich damit verbahnen, daß sie den Sozialdemokraten Marktstreitern vorwirft. Es wirkt heiter, wenn das Blatt, in dem einst die Porste und Weltanschauung vom Gipfel des Dingerhaufens herab allen Erbes besungen wurde, erklärt, daß der B. d. L. keine Gimpel fangen, sondern politische Aufbau- und Erziehungsarbeit leisten wolle. Erziehungsbereit, das ist jaust das, was sich die Wähler vom B. d. L. versprechen! Wenn es den Herren lieb ist, können wir ja noch einmal den Brief abdrucken, den vor etwa Jahresfrist ein Vertreter der Landbändler an den Domann der ZJ. in einem westböhmischen Dorf gerichtet hat und der das Bildungsprogramm der Landbändler in drastischen und fastigen, aber auch offenen und prägnanten Worten enthielt.

Als wichtigste Punkte des landbändlerischen Programms hebt die „Landpost“ nochmals neben der Arbeit an der wirtschaftlichen und nationalen Wohlfahrt, die auch schon sein Hund mehr beim B. d. L. faßt, hervor:

für Ordnung, Wirtschaft und Spar-samkeit im Gemeindehaushalt;
für die Erhaltung und Befestigung des gefährdeten Grund- und Hausbesitzes!

Das erinnert schon sehr an das noch kürzere Programm der tschechischen Vorgesetzten des B. d. L.:

klid, mir a porádek!

(Ruhe, Frieden und Ordnung!)

nämlich auf die Weise, wie sich die Agrarier das nun einmal vorstellen. Nicht Sozialpolitik und Fürsorge sollen für Ruhe, Frieden und Ordnung sorgen, sondern die Polizei! Bei einer halben Million Arbeitslosen möchten sie sparen, den Hausbesitz festigen und Ordnung haben. Wenn es nicht geht, läßt man die Polente aufmarschieren. Das ist allerdings einfach, aber ideenlos ist es trotzdem. Und es gehören nicht nur Gimpel, sondern schon die dümmsten Räuber dazu, sich für dieses Programm zu entscheiden!

Dr. Bacher Nachfolger Kalkas im Parlament. Die Parteileitung der tschechischen demokratischen Freiheitspartei hat im Sinne der Wahlordnung zum Abgeordneten den Redakteur der „Bohemia“ Dr. Franz Bacher zum Nachfolger des verstorbenen Professors Dr. Bruno Kalka bestimmt. Dr. Bacher wurde als Sohn eines Prager Kaufmannes geboren und promovierte 1909 an der Deutschen Universität zum Doktor der Rechte. Nach Absolvierung der Rechtspraxis am Wiener Landesgericht trat er als Beamter in den Dienst der Prager Filiale der Oesterreichischen Kreditanstalt für Handel und Gewerbe. Im Jahre 1914 wurde er zum Leiter des wirtschaftlichen Teiles der „Bohemia“ berufen. Seit der Gründung der Reichsgewerkschaft der deutschen Presse in der Tschoschlowischen Republik bekleidet er das Amt des Obmannes dieser Körperschaft.

Ihr müßt für drei arbeiten!

„Der Arbeiter, der Arbeit hat, muß dreimal arbeiten: einmal für die Sicherung seiner Existenz, einmal zur Sicherung des Profits für den Kapitalisten, einmal, um einen Arbeitslosen zu erhalten.“

(Ausspruch des französischen Delegierten Pierre Cot, zitiert im „Populaire“.)

Der Kommunazi-Baron.

Halle, 2. September. Von Tag zu Tag wird immer mehr unerkennbar, daß die SPD und die NSDAP kaum mehr zu unterscheiden sind; wird immer offensichtlicher, daß beide Parteien dieselben Ziele verfolgen, nämlich die Vernichtung der deutschen Republik. Je nach der augenblicklich herrschenden Ansicht, welche von diesen beiden „Arbeiterparteien“ dabei schneller zum Ziele kommt, wechseln ihre Mitglieder hin und her und herüber. Und bei jedem dieser Uebertritte wird die Reklametrommel tüchtig geschlagen und mit großem Pathos verkündet, daß wieder einer den richtigen Weg gefunden habe zu der einzigen Partei, augenblicklich trommelt die SPD gewaltig mit einem derartigen, man kann wohl sagen betrusmächtigen Uebertritter. Reichswehrminister und einfache „Bons“ genügen den Rosowitsers jetzt nicht mehr. Die neueste Erwerbung war ein Baron von Frankenberg und Proschwitz. Dieser Sowjet-Baron war von den Nazis zu den Kommunisten übergetreten und war das Paradepony der Versammlungen in Stadt und Land. Jedes kleine Dörfchen bekam die Ehre des Besuchs des Genossen Baron von und zu, auf und davon. Denn inzwischen ist er auch wieder auf und davon.

Als er in Halle in einer Versammlung der SPD über „Mein Weg von der NSDAP zur SPD“ reden sollte, stellte sich auf einmal heraus, daß der Kommunizbaron schon wieder Nazi geworden war. In einer Erklärung, die er in der Versammlung abgab, gab er als Grund seiner Rückkehr zur NSDAP an, daß die kommunistischen Anhänger sich in einem Irrtum befänden, wenn sie glaubten, eine Besserung in der Lage des Proletariats könne die SPD herbeiführen. Die Massen der kommunistischen Anhänger seien allein, auch in den Augen der Führer, nur die Werkzeuge, mit denen die Führer der SPD auf Geheiß von Moskau das Chaos herbeiführen. Mit dem schaffenden Arbeiter trieb die SPD-Führung Schindluder, seine Arbeitsgrößen zu tunge sie, um ehrgeizigen Wählern Anerkennung zu tragen.

Woraus zu ersehen ist, wie wenig sich die beiden Parteien des „großen Rautes“ von einander unterscheiden.

Ueberflüssige Sorgen der Prager deutschbürgerlichen Presse.

Ueber die Gemeindevahlen in Prag und die Stellung der deutschen Sozialdemokratie zerbrechen sich seit einigen Tagen die Bürgerblätter ihren Kopf. So hat das „Prager Tagblatt“ am Sonntag einen Genossen genannt, der angeblich der Spitzenkandidat unserer Liste ist. Die „Rebentia“ wieder nannte gestern einen anderen Genossen. Beide Angaben entsprechen nicht der Wahrheit. Auch darüber, wie unsere Genossen in Prag vorgehen werden, insbesondere, mit wem sie ihre Kandidatenlisten koppeln werden, werden allerhand Vermutungen aufgestellt. Das geschieht insbesondere bei der „Rebentia“ nur zu dem durchsichtigen Zwecke, der deutschen Sozialdemokratie wieder einmal nationalen Berrat vorzutreiben, womit die Arbeiter und Wirtschaftsgemeinschaft nichts anderes bezeugt, als daß sie sich aus der alten österreichischen Ideologie, die glückselig zum Ende des Liberalismus geführt hat, noch immer nicht befreien kann.

Der britische Gewerkschaftskongreß.

Trotz Krise 100.000 neue Mitglieder!

Aus dem Bericht an den 63. Kongreß des Britischen Gewerkschaftsbundes (7. bis 12. September) ist zu ersehen, daß sich die britische Gewerkschaftsbewegung trotz der ungünstigen Wirtschaftslage erfreulich entwickelt. Da der Generalkongreß der britischen Landesgenrosen seine seit langem eingeleitete Organisationskampagne mit aller Energie vorwärtsgetrieben hat und insbesondere bestrahlt war, die Arbeiter der neuen und schnell wachsenden Industrien sowie die Frauen- und Jugendlichen zu erfassen, wurden einzelne unterweiliche Mitgliederverluste in dem am schwersten durch die Krise getroffenen Industrien durch die Erfassung neuer Mitglieder ausgeglichen; insgesamt wurden auf Grund der genannten Organisationskampagne mehr als 100.000 neue Mitglieder gewonnen!

Besondere Aufmerksamkeit widmet der Bericht den wirtschaftlichen Problemen. Die Behandlung dieser Fragen umfaßt ein so weites Gebiet und ist vom Generalkongreß des Gewerkschaftsbundes (I. U. C.) so gründlich zur Hand genommen worden, daß der diesjährige Bericht nicht abschließend ist. Ein umfassender Bericht soll dem Kongreß des Jahres 1932 unterbreitet werden.

Tagesneuigkeiten

Fliegerbomben gegen die meuternde Flotte.

Die chilenische Kriegsflotte ergibt sich.

Paris, 8. September. Die letzten aus Chile einlangenden Berichte besagen, daß der Marineaufstand nunmehr vollst. unterdrückt wurde. Hauptsächlich die Bombardierung der Küstendörfern durch Flugzeuge trug zu ihrer Besämpfung bei. Mehr als 80 Flugzeuge warfen gestern Bomben auf das Zentrum der Meuterer in Coquimbo ab. Eine Bombe traf den Kreuzer „General O'Higgins“ und verursachte an dessen Bord einen Brand. Eine andere Bombe fiel auf eine Scholuppe, die mit einer Matrosenabteilung, die an Bord transportiert wurde, unterging. Weiterhin ging ein Unterseeboot unter, während zwei Kriegsschiffe vernichtet wurden. Die auf den Schiffen von panischem Schrecken erfaßten Matrosen sprangen zum Großteil über Bord und versuchten, schwimmend das Ufer zu erreichen. Dort wurden sie jedoch fast in der Gänze von Regierungstruppen gefangen genommen.

Am Abend ergab sich das Kriegsschiff „Almirante Latorre“ und nachher elf weitere Schiffe, so daß der Aufstand nunmehr als unterdrückt angesehen werden kann. Das Kriegsschiff „Almirante Latorre“ unternahm zwar den Versuch, vor seiner Kapitulation mit den Regierungstruppen über gewisse Bedingungen zu verhandeln, doch lehnte die Regierung jede Unterhandlung ab und erklärte, daß sie bedingungslos Kapitulation auf Gnade und Ungnade verlange. Regierungstruppen kreisen noch immer über den Schiffen, um deren Tätigkeit an Bord überwachen zu können. Von den Flugzeugen aus werden auch den Kapitänen der Schiffe Befehle erteilt.

Man nimmt an, daß der Aufstand durch zwei Unteroffiziere, die Mitglieder der kommunistischen Partei sind, entfacht worden war.

Zum Tode Professor Alfred Grotjahn.

Von Dr. Theodor Gruschla.

Aus Berlin kommt die Nachricht, daß Professor Alfred Grotjahn im Alter von 61 Jahren gestorben ist. Mit Grotjahn verliert die Wissenschaft einen mutigen und erfolgreichen Pionier, die Arbeiterschaft einen ehrlichen Freund und unerschrockenen Verteidiger ihres Rechts auf Gesundheit und Lebensglück, die internationale Sozialdemokratie einen guten und treuen Genossen. Grotjahn hat seine ärztliche Tätigkeit als praktischer Arzt begonnen. Fern von den Forschungsstätten der Hochschule begann er, einer der ersten in Deutschland, die soziale Hygiene als eigene Wissenschaft zu begründen und aufzubauen. Sein Werk „Soziale Pathologie“ gehört zu den besten hygienischen Werken der Weltliteratur und ist heute noch die Grundlage für jegliche Lehre- und Forschungsarbeit auf dem Gebiete der Sozialhygiene. Der verstorbenen große Hygieniker Flügge erkannte die Bedeutung des neuen Forschungs- und Arbeitsgebietes, dem sich Grotjahn gewidmet hatte, er erkannte aber auch die persönlichen Werte Grotjahns und eröffnete ihm die Möglichkeit der Lehrtätigkeit an der Berliner Universität. Grotjahn hat sich — dazu gehörte Mut — als Professor der Berliner Universität im kaiserlichen Deutschland zur Sozialdemokratie bekannt und hat an dieser Hochschule als erster den Medizinern Vorlesungen über Empfängnisverhütung gehalten. Sein Wissen, seine Forscherarbeit umfachte alle Teile der neuen von ihm in Deutschland zur Blüte gebrachten Wissenschaft der vorkriegenden Medizin. Der Natur dieses Faches entsprach es, daß seine Arbeit sich nicht auf die Forschung beschränkte, sondern stets auf die praktische Auswertung der Erkenntnisse ausging. So wurde die Lehrtätigkeit Grotjahns ungemein fruchtbar für die Gesundheitsverwaltung des Reichs, der Länder und vor allem der Kommunen. Das Seminar Grotjahns gehörte zum Besten, das die Berliner medizinische Fakultät aufzuweisen hatte und die Schüler Grotjahns bilden eine Elite von erfolgreich tätigen Sozialhygienikern. Besonderen Eifer widmete der fruchtbare Schriftsteller Grotjahn der hygienischen Aufklärungsarbeit; wir verdanken ihm manche wiederbreitete Schrift. In den letzten Jahren konnten ihm viele seiner treuen Schüler und Anhänger nicht in allen seinen bevölkerungspolitischen Ansichten, besonders in seiner Stellung zum Wehrdienstparagrafen, Gefolgschaft leisten; sie haben aber immer seine Wahrheitsliebe, die Ehrlichkeit seiner Überzeugung und den von Zustimmung oder Beifall und Beeinflussbaren Bekennter anerkannt. Seine zahlreichen persönlichen Schüler, die nach Tausenden zählen, die Ärzte und Sozialpolitiker, die aus seinen Schriften reiches Wissen und freudigen Anreiz zu menschenfreundlichem Wirken geschöpft haben, Hunderttausende von Proletariaten, die ihm Aufklärung und Zielweisung politischer Weisheit verdanken, trauern heute schmerzzerfüllt über den Singsang dieses wertvollen Menschen.

Cäsarenwahn.

Wie Mussolini kommt sich auch Adolf Hitler als der große und einzige Retter vor, auf den sein Volk wartet und der allein imstande ist, es von allem Uebel zu befreien. Daß das Programm der Partei, an deren Spitze Hitler steht, heilsame nicht so beschaffen ist, um dieses Versprechen ansichtsreich erscheinen zu lassen, ist wiederholt aufgezeigt worden. Von welchem Größenwahn, von welcher Selbstverherrlichung, aber auch von welchem Egoismus der große Adolf befehle ist, erhellt wohl am besten aus der folgenden Notiz, für deren Richtigkeit die „Reichsberger Zeitung“ die Verantwortung trägt. An dieser Richtigkeit ist aber kaum zu zweifeln, denn das, was wir da lesen, stimmt so auch fast mit der Großmäuligkeit Hitlers überein. Die Notiz lautet:

Zur Eröffnung des Hamburger Wohltätigkeits sprach gestern abends Adolf Hitler in Hamburg in einer geschlossenen Veranstaltung vor über tausend Unterführern der Hamburger A. S. D. A. B. über die politische Lage. Hitler führte dabei u. a. wörtlich aus: „Ich habe als Führer die Einheit der Bewegung zu wahren und werde es in allem Grundständigen tun. Ich fühle mich als Repräsentant, als verantwortlicher Leiter und als Führer der letzten Hoffnung von unzähligen Millionen Deutscher. Entweder die anderen brechen, oder mich bricht das Schicksal. Mag eintreten, was immer auch wolle: Hier stehe ich, hier bleibe ich! Niemand bringt mich von meiner Stelle. Ich würde mich als erbärmlicher Nichts fühlen, wenn ich nicht den Mut hätte, auch in dem lebendigen Kampf um die Macht in den Parlamenten die Verantwortung zu übernehmen. Nicht unsere Politik war es, die das heutige Elend verursachte, aber es ist unser Volk, das dieses Elend zu tragen hat, und darum bin ich jederzeit bereit, auch das Leid unseres Volkes durch die Verantwortung zu übernehmen. Wenn einer schwach wird, dann muß ein anderer an seine Stelle treten. Freimüßig weiche ich keinen Schritt zurück von einer Stellung, die ich einmal inne habe.“

Wehe dem Volke, dem Führer der „Führer der letzten Hoffnung“ sein müßte und wäre! Ist es nicht ganz genau die Sprache Mussolinis, die Adolf nachahmt? Wenn er doch wenigstens in einer Beziehung originell wäre, wenn nur nicht alles an ihn und seiner Bewegung

ein genaues Abbild des italienischen Faschismus wäre! Und was die Arbeiterklasse daher von ihm zu erwarten hätte, das hat Mussolini den italienischen Arbeitern bereits gezeigt.

Was aber am meisten aufweist, das ist der Egoismus, den Hitler zur Schau trägt. Nichts kann ihn von der Stelle hinweg bringen, die er einmal innehat. Auch wenn die Mehrheit seiner Partei nicht mehr hinter ihm stünde, er würde nicht das warme Nest im braunen Haus verlassen, es sei denn mit Gewalt. So etwas von Bonzenhaftigkeit ist doch wohl unerhört. Wäher Führer irgendeiner anderen politischen Partei würde es wagen, eine solche Sprache zu führen? Es erübrigt sich jeder weitere Kommentar zu dieser Selbstverherrlichung und Selbstbelobung dieses Führers einer „Arbeiter“-Partei. B. S.

Raubmord bei Friedel.

Den Onkel niedergeschossen, weil er kein Geld hergab.

Mähr. Ostrau, 8. September. In Horni Domalovic bei Friedel wurde heute ein rober Raubmord verübt. Den dortigen Gärtner Johann Juranek besuchte heute mittags sein 23jähriger Neffe Anton Juranek, der sich im Ostrauer Gebiet aufhält, ersuchte um ein Mittagessen und verlangte dann von seinem Onkel Geld. Unterdessen trat ein anderer junger Mann in die Wohnung, der gleichfalls ein Mittagessen verlangte. Dann gingen die beiden gemeinsam den Gärtner um Geld an.

Die Frau des Gärtners machte den jungen Leuten den Vorwurf, daß sie heranstreichen, nichts machen und von einem alten Mann Geld verlangen, das sich dieser schwer verdienen müsse. Ohne ein Wort der Entwiderrung begannen darauf die jungen Leute aus Revolvern zu schießen. Der Gärtner wurde von vier Schüssen in Kopf und Brust und einem Schuß in die Hand getroffen und brach tot zusammen. Auch auf die Frau des Gärtners, die während der Schierelei aus dem Zimmer geflüchtet war, gaben die Burken einige Schüsse ab und verletzten sie an der Hand. Die Gendarmerie fahndet nach den Tätern, die flüchtig sind.

Polnisch-russischer Grenzzwischenfall.

Warschau, 8. September. Die „Kurjer Poranny“ aus Wilna meldet, soll in der Nacht vom Samstag auf Sonntag an der polnisch-sowjetrussischen Grenze im Bezirk Dolhynow eine polnische Streifwache von etwa einem Duzend sowjetrussischer Grenzwachposten überfallen worden sein. Zwei polnische Grenzposten seien gefangen und auf russisches Gebiet verschleppt worden. Als polnische Soldaten herbeieilten, seien sie von den Russen mit Revolvergeschüssen empfangen worden, so daß die Befreiung der beiden Polen nicht habe gelingen können. Eine Zusammenkunft zwischen Vertretern der polnischen und sowjetrussischen Behörden sei festgesetzt worden, um diesen Zwischenfall zu klären.

Stellung der Klassenlotterei

150.000 K: 89624.
80.000 K: 69362.
20.000 K: 51874, 80975.
10.000 K: 15369, 41764, 30062, 92020, 35312.
5000 K: 7278, 17832, 18846, 34311, 14844.
70390, 73887, 91080, 94353.
2000 K: 3090, 7830, 22214, 23081, 33793, 34279, 44034, 14075, 50402, 50896, 51107, 53668, 55065, 62790, 66189, 68113, 69456, 74336, 74331, 75038, 77084, 78229, 85179, 97966, 97859, 99356. —

Verhafteter Millionenbetrüger.

Preßburg, 8. September. Der abgängige Landdirektor Theodor Veronhi aus Chynorau, gegen den durch das Ritterkreisergericht wegen Millionenbetruges ein Steckbrief erlassen worden war, wurde gestern auf Grund eines Radiogrammes der Preßburger Kriminalpolizei in Hannover ausgeführt und durch die dortige Polizei verhaftet. Er wurde sofort der dortigen Staatsanwaltschaft eingeliefert.

Verfliegene Militärpiloten.

Sudapest, 8. September. (M.Z.) Bei der ungarischen Gemeinde Tomasi nördlich ein

jugoslawisches Militärflugzeug. Das Flugzeug wurde dabei vollkommen zertrümmert; die zwei Insassen, zwei jugoslawische Offiziere, erlitten leichtere Verletzungen. Bei ihrem Verhör gaben sie an, sie hätten sich während eines Fluges von Sarajevo nach Agram verirrt. Die ungarischen Behörden haben das in solchen Fällen international übliche Verfahren eingeleitet.

„Nautilus“ zurückgekehrt.

Oglo, 8. September. Der Eiserne Polarboot „Nautilus“ ist nach seiner Polarfahrt unter dem Eise heute mittags wieder in Long Peat City eingetroffen.

Todesprung in einen Schacht. Ein unheimliches Erlebnis hatte, wie uns berichtet wird, ein Maschinenmeister, der in einem Schacht bei Bissen an der Grubenwasserpumpe beschäftigt war. Der Mann vernahm plötzlich in dem Schacht, in welchem er sich ganz allein befand, einen grellen Schrei und gleich danach einen dumpfen Laut in nächster Nähe. Als er nachsah, fand er zu seinem Entsetzen auf der Sohle des Schachtes den verschmorten Körper einer jungen Frau. Er rief Hilfe herbei und ließ die Tote zu Tag bringen. In der Unglücklichen wurde die 23jährige Anna Biele aus Brad bei Bissen festgestellt, die aus verheirateter Liebe in den 90 Meter tiefen Schacht gesprungen war.

„Miß England II“ gekentert. Bei der am Montag ausgetretenen zweiten Weltfahrt um die Hornsworth Trophy bei Detroit (U. S. A.) erlitt der Engländer Kaye Don mit seinem berühmten Rennboot „Miß England II“ einen gefährlichen Unfall, der noch glücklich abließ. Bald nach dem Start hatte sich der Amerikaner War Wood auf „Miß America 9“ an die Spitze gesetzt. Beim Einbiegen in die zweite Kurve folgte Kaye Don dem Amerikaner im Rückwärtigen und durch den Wellengang wurde sein Boot in höchster Geschwindigkeit umgeworfen. Kaye Don und seine beiden Redoubter flogen in hohem Bogen ins Wasser, konnten aber unverletzt gerettet werden, während „Miß England II“ vollschlug. Das Rennen war aber bereits vorher zu Gunsten Amerikas entschieden, denn Kaye Don und War Wood wurden aus dem weiteren Wettbewerb ausgeschlossen, da sie mit ihren Booten fünf Sekunden zu früh vom Start gegangen waren. Das zweite amerikanische Rennboot „Miß America 8“ beendete die Fahrt mit einem Stundenmittel von fast 98 Kilometer als Sieger und sicherte somit den Vereinigten Staaten die wertvolle Hornsworth Trophy auf ein weiteres Jahr.

Der Hamburger Dampfer „Manga“ der Deutsche Lloyd-Linie geriet Samstag auf der Reise von Ostafrika kurz vor Villingen in Brand. Im Vorschiff hatte die Kohröl-Ladung Feuer gefangen. Mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln wurde gegen den Brand angekämpft, während das Schiff die Reise nach Antwerpen mit äußerster Kraft fortsetzte. Dann griff die Antwerpener Feuerwehrt mit aller Energie ein und es gelang ihr am Montag des Feuers Herr zu werden. Das Vorschiff und ein Teil der vorderen Deckaufbauten sind stark in Mitleidenschaft gezogen, die Befragung mußte an Land gebracht werden. Menschen sind nicht zu Schaden gekommen.

Aus Not... In Hernals spielte sich Dienstag mittags eine erschütternde Tragödie ab. In einem Mietschiff der Stautenzasse wurde die 33jährige, geschiedene Frau Sippel, die sich durch Handarbeiten ernährte, ihre zwei- und sechsjährigen Söhne sowie ihr Freund, der arbeitslose 33jährige Alexander Keil, durch Leuchtgas vergiftet tot aufgefunden. Aus den hinterlassenen Briefen geht hervor, daß Not die Ursache der Tat ist.

Tod unterm Auto. Der Gastwirt Wenzel Spal aus Pöschwitz kam mit seinem Fahrrad auf der Straße von Udwitz nach Görlau zum Sturz und wurde von einem Lastautomobil überfahren. Spal erlitt einen Schädelbruch und wurde ins Krankenhaus überführt, doch starb er schon kurz nach seiner Einlieferung. Am gleichen Tage lief beim Spiel in Sobochleben bei Dux ein vierjähriges Kind namens Maltausch in ein Lastauto; die Räder des schweren Kraftwagens tödeten das unglückliche Kind auf der Stelle.

Wir leben in einer Zeit der Abwehr, des Erbitterten, alle Nerven anspannenden Stellungskampfes. Heißt es da, nicht rechtzeitig vorzuziehen für die Erziehung und Schulung der Kämpfer, die nach uns kommen? Wir leben in einer Zeit, die an die politische Festigungsfähigkeit und die gewerkschaftliche Treue jedes einzelnen große Anforderungen stellt. Ist es da nicht von größter Bedeutung, wer die Kinder der Arbeiter erzieht und beeinflusst? Wir leben das sanftmütige Werden unserer Gegner um die Jugend: Anlaß genug zu doppelter Arbeit!

Unterstützt die Werbekaktion der „Kinderfreunde“ im September! Werbet und werbet Mitglieder! Gründet Ortsgruppen!

Tödlich berunglückter Soldat. Der beim Militär in der Slowakei dienende Soldat Johann Rauch aus Stiebertsch bei Tachau wurde bei der Arbeit im Feldsteil von einem Pferd durch einen Hufschlag gegen den Kopf so schwer verletzt, daß er im Preßburger Spital starb. Er wurde nun in seinen Heimatort überführt und daselbst beigesetzt.

Er wollte den Hund schlagen — und dabei erschloß er sich. Einem merkwürdigen Unfall fiel der Ausgedingter Martinovsky in Rakonitz zum Opfer. Martinovsky hatte sich mit seinem Hund auf die Jagd begeben und befand sich auf einer Wiese, als sich der Hund von ihm losriß und mit Gebell fortstürzte. Der Jäger fürchtete, der lebhaftes Hund würde das Wild vertreiben, weshalb er ihn zurückrief und ihn streifen wollte. Als er mit dem Gewehrholben nach dem Hund schlug, entlad sich die Büchse und die Kugel drang Martinovsky in die Brust, ihn so schwer verlegend, daß er noch während des Transports in das Krankenhaus verschied.

Fünfundzwanzig Menschen vor dem Tode bewahrt. In knappen Worten teilt der Wiener Arbeiter-Schwimmverein mit: Mitglieder des Arbeiter-Wasserrettungsdienstes haben in den Monaten Juni und Juli bei der Reichsbrücke und beim Stängelwasser fünf- und zwanzig Personen vor dem Ertrinkungstod bewahrt. Die Arbeiteramateur, die gemeinsam mit den Rettungsschwimmern Dienst machten, brachten in 171 Fällen (Verletzungen und Erkrankungen) Hilfe.

Bergweilungstat einer verlassenen Frau. In der Stadt Bojing bei München wurden Sonntag nachmittags vier Personen, und zwar Frau Er. Dehn mit ihren beiden Söhnen im Alter von fünf und zwölf Jahren und das Dienstmädchen, in ihrer Wohnung durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Nach den Feststellungen handelt es sich um eine Bergweilungstat der Frau Dehn, die bereits in der vergangenen Nacht ausgeführt worden sein dürfte. Die Frau lebte von ihrem Manne getrennt, und die Ehe sollte geschieden werden. In einem Schreiben an ihren Anwalt hatte sie die Absicht mitgeteilt, aus dem Leben zu scheiden. Die Frau hatte einen Posten als Plagatierin in einem Kino inne. Drückende Notlage und die zerrütteten Familienverhältnisse dürften der Grund zu der schrecklichen Tat sein.

Ausflugzug nach dem Riesengebirge. Die Staatsbahndirektion Prag-Süd fertigt am 12. d. M. für den Preis von K 95 ab Prag einen Ausflugzug ins Riesengebirge ab. In dem Preise sind enthalten: Die Reise hin und zurück, Frühstück, Mittagessen, Autobusse nach dem Programm, und Unfallversicherung. Anmeldungen mit einer Angabe von K 22 Prag-Bischofshof, Rastfa 13, wo auch die Fahrkarten ab Freitag ausgegeben werden.

40.000 Mark unterschlagen. Bei der staatslichen Kreis- und Forstfeste in Dillenburg (Hessen-Nassau) wurden umfangreiche Unterschlagungen aufgedeckt. Der Oberrentmeister Zwanziger, ein angesehenes Bürger und früherer Kreisratsabgeordneter sowie der ebenfalls in die Angelegenheit verwickelte Vermessungskassierer Borghäuser wurden Montag nachmittags verhaftet und in das Gefängnis in Weimar eingeliefert. Die im Laufe mehrerer Jahre veruntreute Summe soll sich auf 40.000 Mark belaufen. Der 50 Jahre alte Oberrentmeister ist gesundlich.

Sinken der Sterblichkeit an Tuberkulose in Brunn. Die Stadt Brunn konnte im Jahre 1930 in ihrem Kampfe gegen die Proletarierkrankheit, die Tuberkulose, auf ganz erfreuliche Erfolge hinweisen, denn in diesem Jahre ist die Sterblichkeit an Tuberkulose relativ und absolut gegen die vorhergehenden Jahre zurückgegangen. Während im Jahre 1924 von 294.001 Einwohnern der Stadt 444 an Tuberkulose verstarben (1,09 Prozent) ist diese Zahl im Jahre 1930 auf 358 Todesfälle bei 264.264 Personen, also 1,03 Prozent, gesunken. Dagegen ist die Zahl der an Krebs Verstorbenen in den letzten Jahren stark im Ansteigen, so daß die Befürchtungen, daß diese Krankheit in den nächsten Jahren zu der furchtbaren Erkrankung anwachsen könnte, voll berechtigt sind.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Donnerstag.

Prag: 11.30: Schallplatten, 14.15: Schallplatten, 18.25: Deutsche Sendung: Dr. Roubicek: Neue Bücher, 20.10: Sinfoniekonzert. — Brunn: 17.45: Schallplatten, 18.25: Deutsche Sendung: Dr. Holländer: Troubadour- und Minnesänger-Lieder. — Preßburg: 14.30: Orchesterkonzert, 18.10: Sinfoniekonzert. — Berlin: 16.30: Englische Klaviermusik, 21.00: Cabarett. — Hamburg: 11.00: Hamburger Künstler. — Wien: 19.10: Volkstümliches Konzert. — Koflau: 18.15: Konzert.

Gesandnis Karl Streders. Der Schriftsteller Karl Streders hat unter der Wucht des von der Kriminalpolizei zusammengetragenen Beweismaterial vor dem Potsdamer Untersuchungsrichter das Geständnis abgelegt, eine Villa in Klein-Machnow bei Berlin vollständig in Brand gesetzt zu haben. Streders wollte sich durch die feile Wochensport-Tat in den Besitz der Versicherungssumme von 50.000 Mark setzen. Er erklärte: „Ich befand mich in einer furchtbaren Bogen und hatte den Plan gefaßt, gemeinsam mit meiner Frau freiwillig aus dem Leben zu scheiden. Endlich kam ich auf den Gedanken, daß es besser sei, die Versicherungsgesellschaft zu schädigen, die es nicht allzu schwer empfunden würde, als zwei Menschenleben den unglücklichen Verhältnissen zu opfern.“ Streders, der die Tat allein ausgeführt haben will, ist außerordentlich fähiger Ueberlegung vorgegangen. Er war in der Nacht vor dem Brande in Weimar und ließ sich noch zu später Stunde von einem Kellner einen Grog ins Zimmer bringen. Er machte bei dieser Gelegenheit den Kellner darauf aufmerksam, daß er die späte Bestellung genau im Gedächtnis behalten solle; seine Erinnerung daran könne noch einmal sehr wichtig sein. Kaum hatte der Kellner das Zimmer verlassen, schlich sich Streders zum Schloß, fuhr kurz nach 3 Uhr mit dem Schnellzug nach Berlin, war bereits schon gegen 8 Uhr morgens in Klein-Machnow und ließ sofort seine bereits entsprechend präparierte Villa in Brand. Um 8 Uhr morgens fuhr Streders noch Weimar zurück, wo er gegen mittags ankam; im Hotel befragte er sofort wieder den Kellner zu sprechen, der ihm den Grog gebracht hatte.

Mit dem Kinde in den Tod. Die 31-jährige Witwe Marie Buresch und ihre achtjährige Tochter Erna wurden am Dienstag früh in ihrer Wohnung in Wien bei offenkundigen Gasdämpfen leblos aufgefunden. Aus einem zurückgelassenen Abschiedsbrief geht hervor, daß die Frau, anscheinend wegen lieblosler Behandlung durch den Gatten, Selbstmord begangen und das Kind mit in den Tod genommen hat.

Flugpost Hamburg-New York über Grönland? Der deutsche Flieger von Gronau landete Montag um 18 Uhr 10 Minuten, vor Cleveland kommend, in North Beach. Er und sein Begleiter reisten zu Schiff nach Deutschland zurück. In einer Unterredung mit dem New Yorker Vertreter des VEB erklärte Gronau, er werde nach seiner Rückkehr nach Deutschland die Einrichtung einer Flugpostroute Hamburg-Island-Grönland-Westküste-Chicago-New York vorschlagen. Dies sei eine Gesamtstrecke von etwa 7000 Kilometern. Die Flugdauer würde 45 Stunden betragen. Mit Refuelingstagen an den genannten Punkten wäre ein solcher und vorteilhafter Postverkehr möglich.

Ein moderner Turm von Babel. In der Avenue des Champs Elysées, jener Prachtstraße im westlichen Paris, die den Konföderation mit dem Triumphbogen verbindet, hat eine New Yorker Hochbau ein riesigen modernen Palast für ihre Pariser Filiale erbauen lassen, den man als einen neuen Turm von Babel bezeichnen kann, denn an seiner Fassade haben durch Stellung von Arbeitkräften und durch Befestigung der Baumaterialien zahlreiche Völker der alten und neuen Welt mitgewirkt. Der erste Architekt ist Amerikaner, der Gehilgenleiter Franzosen. Die Ziegelsteine, der Sandstein und der Kalkstein kommen aus Frankreich. Die Bauarbeiter sind Franzosen, die Spezialisten, nämlich die Glaser, Sement- und Metallarbeiter dagegen Italiener. Das Stahlgerüst der Baustelle ist aus den Vereinigten Staaten importiert und wird von Franzosen montiert.

Die elektrischen Apparate sind amerikanischer und schweizerischer Herkunft. Die Ventilationsapparate sind in Deutschland hergestellt, die Trocknungsapparate in der Schweiz. Die meisten Böler haben an der Wasserinstallation zusammen gearbeitet; die Anlage ist amerikanischer Konstruktion, aber in Deutschland hergestellt und wird von Franzosen montiert, die unter Aufsicht schweizerischer Spezialisten arbeiten. Die Telefon- und Klingelanlage, die Fahrstühle und die Geldschranke stammen aus Amerika und werden auch von Amerikanern eingebaut. Die Teppiche sind natürlich aus dem Orient eingeführt. Die Holzmöbel sind in Frankreich gekauft, die Stahlmöbel dagegen in Deutschland. Das Einweilen schließlich ist englischer Herkunft.

Zodesstraße und Henter.

Von den Anhängern der Todesstrafe fernst man die seltene Wendung, die Herren Mörder möchten mit dem Töten zuerst anfangen. Was aber würde aus der Todesstrafe, wenn eines Tages die Herren Henker streikten?

Der britische Henker Mr. Ellis hat in Bentonsville ein Liebespaar hängen müssen, das

Zähne und Zahnerhaltung.

Das Zerfallungswert der Bakterien.

Als häufigste Ursache für vorzeitigen Zahnverlust wird immer noch die Zahnkaries, mit dem populären Namen „Zahnfäule“ angesehen. Es handelt sich bei dieser häufigen und wohl jedem bekannten Krankheit um einen interessanten und gewöhnlichen laugenerischen Prozess, der sich um den Zahn abspielt. Am Zahn oder in den Zwischenräumen zweier Zähne haften Speisereste, die beim Kauen förmlich in die Zwischenräume und Tälerchen um die Zähne hineingepreßt worden sind. Diese Speisereste unterliegen der Auflösung und Vergärung, wobei durch chemische Umsetzung Säuren, in erster Linie Milchsäure, entstehen. Diese Säuren greifen die Hartsubstanz des Zahnes an und entfallen sie. Dadurch ist verschleimtes sonst harmlos im Munde lebendes Bakterienleben möglich gemacht, die Schäden der Hartsubstanz des Zahnes auszunutzen, sich anzusiedeln und das Zerfallungswert zu vollenden. Selbstverständlich wird sich dieser Prozess an den Stellen des Gebisses am leichtesten vollziehen, die auf Grund anatomischer Lage oder angeborener oder erworbener Rinderwertigkeit ohnehin geschädigt sind und weniger Widerstand bieten. So spielt als Voraussetzung für die Zahnkaries die Karies, die englische Krankheit, eine nicht zu unterschätzende Rolle, und zwar in allen ihren Verlaufsphasen und Entwicklungsmöglichkeiten, sogar schon als embryonale Karies, während der Entwicklungszeit der ersten Zähne, die ja bereits im Mutterleibe gebildet werden.

Es gibt also ganz gewiß Menschen mit „Klebsäure“-Zähnen, die trotz sorgfältigster Pflege eines Zahnkaries nur schwer vermeiden können. Zerstört aber wird gewissenhafte und regelmäßige Zahnpflege gewöhnlich genügen, um die Zahnkaries zu verhindern, oder so lange wie möglich aufzuhalten. Allerdings gehört zu dieser Zahnpflege die notwendige, häufige, mechanische Zahnreinigung, die der Entfernung der Speisereste dienen soll. Sie erfolgt am besten mit der Zahnbürste und einer der üblichen Zahnpasten. Die Mundspülung braucht dabei nicht außer acht gelassen zu werden, doch ist sie nicht so notwendig, wie die Zahnreinigung.

den trunksüchtigen und brutalen Gatten der Frau ermordet hatte, eine Mutter, die bei dem Charakter des Getöteten nicht allzu weit von Rotweber entfernt war. Unmittelbar darauf hat sich Mr. Ellis pensionieren lassen und auf ein kleines Dorf zurückgezogen. Einem Journalisten, der ihn dort aufsuchte, hat er jetzt erzählt:

„Als ich nach der Exekution Bentonsville verließ, sah ich mehr als 2000 Männer und Frauen auf den Knien vor dem Gefängnis betend. Und ich sah sofort den Entschluß, mein Gewerbe aufzugeben. Der Körper ist ein bödärriges Wesen. Aber wenn das Gesetz einem ehrenhaften Menschen vorschreibt, zum Körper zu werden, so ist das etwas Entsetzliches und mit dem menschlichen Gewissen nicht zu vereinbarendes.“

Die Schilderung, die Mr. Ellis von dem Vergangenen entwirft, in dem er die bereits völlig von Sinnen gekommene Frau an den Galgen gebracht hat, bestätigt diese seine Erkenntnis durchaus. Wollen wirklich die Gesetzgeber des 20. Jahrhunderts sich von der Menschlichkeit des Henkers beschämen lassen?

Wenn aber die gefährlichste Zahnkaries eingetreten ist, muß dann der betreffende Zahn gezogen werden? Diese Frage ist zunächst und für die überwiegende Mehrzahl der Fälle zu verneinen. Gerade in der Erhaltung der Zähne liegt die Kunst des Zahnarztes. Die Möglichkeiten der modernen Zahnbehandlung sind außerordentlich weitgehend. Wenn dennoch gelegentlich ein Zahn entfernt werden muß, dann ist wohl stets die angeborene Rinderwertigkeit des Zahnes, die ihn soweit laxis werden ließ, oder völlig mangelhafte Zahnpflege, oder — und das ist nicht so selten — verspätete Zahnbehandlung Schuld daran. Die Angst vor dem Zahnarzt muß noch immer sehr beträchtlich sein. Denn auch heute noch kommen viele Menschen zu spät in zahnärztliche Behandlung. Gerade das, was sie vermeiden wollen, nämlich langwierige Zahnbehandlung, ist dann notwendig. Tragend wird man nach Möglichkeit den Zahn zu erhalten suchen.

Der Verlust des Zahnes ist nicht ohne Folgen, wie im allgemeinen angenommen wird. Als Folge des Zahnverlustes zeigen sich bald unangenehme Zielungsänderungen der benachbarten Zähne. Die durch den Verlust eines Zahnes entstandene Lücke bleibt nicht in dem ursprünglichen Zustande. Sie schließt sich teilweise durch Reigung der benachbarten Zähne oder der Gegenzähne. Dadurch tritt eine Verschiebung im Gebiß ein, die zumal bei Verlust mehrerer Zähne, gleichbedeutend ist mit einer Verabstufung der Kaufähigkeit des Gebisses überhaupt. Ein funktionsgestörtes Gebiß aber kann leicht die Ursache von Verdauungsstörungen, mangelhafter Ernährung sein, und somit den ganzen Menschen in seiner Lebenskraft herabsetzen. Alle diese Folgen können durch rechtzeitige Zahnbehandlung vermieden werden. Rechtzeitig jedoch heißt in diesem Falle schon, wenn die Zähne sich noch nicht irgendwie schmerzhaft oder störend bemerkbar machen. Der Zahnarzt ist schon in der Lage, eine Zahnkaries zu beseitigen, wenn der betroffene Zahn selbst noch keine Beschwerden verursacht. Rechtzeitige Behandlung setzt also eine regelmäßige Ueberwachung der Zähne voraus. Dr. G. F.

Junge Angestellte und Arbeiter! Mittel- und Hochschüler! Kommt zur Sozialistischen Jugend!

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Preger Produktendörfer. (Tägliches Bericht vom 8. September.) Die Produktendörfer hatte heute eine feste Grundstimmung am Getreidemarkt, hauptsächlich in Roggengetreide. Die erhöhte Kaufkraft verhalf den Weizen- und Roggenpreisen zu einer Steigerung und einzelne Weizenorten profitierten bis 1 K und Roggen 2 K. Gut behauptet lagen auch die Gerste- und Haferpreise, welche gleichfalls einen Anlauf zur Festigung zeigten. Die amtlichen Notierungen blieben bei Gerste und Hafer unbeeinträchtigt, sogar etwas niedriger erwies sich die untere Preislage von schlechtem Hafer, die sich um 4 K niedriger stellte. Die feste Tendenz von Roggengetreide hatte keinen Einfluß auf den Weizenmarkt, der in den Preisen im allgemeinen keine Aenderung aufwies. Der Getreidemarkt hatte auch das lebhafteste Aussehen, während die übrigen Marktgebiete eine ruhige Tendenz zeigten. Von Futtermitteln stellte sich heuriges Heu um 1 K höher, sonst konnte man eine leichte Verbilligung (etwa um 1 Punkt am Markt) in einzelnen Hülsenfrüchten und Samen konstatieren, außerdem wäre noch auf das Anziehen der Eierpreise hinzuweisen, welche um 1 K höher notierten. Der Vorkaufsuch war sehr gut und auch das Geschäft hatte einen recht lebhaften Charakter. Es notierten in K: Roggenweizen böhm. 81 bis 83 Kg. 186 bis 140, Roggenweizen böhm. 79 bis 80 Kg. 131 bis 135, Weizen gelb böhm. 77 bis 79 Kg. 125 bis 130, Weizen gelb böhm. 75 bis 76 Kg. 122 bis 124, Rantioha 1 96 bis 97, Roggen böhm. 69 bis 72 Kg. 148 bis 151, Auswahlgerste 135 bis 140, Gerste Ia 125 bis 131, Gerste mittlere 119 bis 123, Hafer böhm. 118 bis 120, Hafer fehlerhaft 104 bis 113, Donsaumais 58 bis 59, Rumän. Futtermais, Keimform., neu 57 bis 58, Futtermais La Plata 58 bis 59, Erbsen Viktoria 1931 180 bis 210, Erbsen gelb 160 bis 175, Erbsen grün, großfr., 190 bis 210, Erbsen grün, Kleinfr., 165 bis 175, Linien großfr., mehr. 1931 375 bis 425, Linien mittlere 250 bis 300, Linien Kleinfr., 200 bis 230, Sojahn 160 bis 200, Senf böhm. 1931 200 bis 250, Mohr Wien 1931 410 bis 450, Mohr Silbergrün 1931 400 bis 500, Mohr Silbergrün (Dauher) 1931 525 bis 575, Rumpel böhm. 400 bis 425, Rumpel holländ. 400 bis 410, Weißer 1931 900 bis 1700, Schmelzener 200 bis 250, Rosenklee 1931 325 bis 400, Kartoffeln gelblich 1931 24 bis 26, Kartoffeln weißlich 1931 19 bis 21, Heu böhm. ungepreßt, Janer 1931 55 bis 57, fäh 62 bis 64, gepreßt, Janer 57 bis 59, gepreßt, fäh 64 bis 66, Roggenstroh in Bündeln, ungepr. 44 bis 46, Gersten- und Haferstroh, gep. 43 bis 45, ungepr. 42 bis 44, Andere Stroharten gep. 38 bis 40, ungepreßt 37 bis 39, Weizenries 248 bis 258, Weizenmehl C&H 280 bis 295, Weizenmehl C 210 bis 215, Weizenmehl Nr. 1 180 bis 185, Weizenmehl Nr. 4 180 bis 185, Weizenmehl Nr. 8 106 bis 108, Roggenmehl Nr. 1 224 bis 229, Roggenmehl 65 Pros. 214 bis 219, Roggenmehl Nr. 2 128 bis 133, Roggenmehl Nr. 4 105 bis 107, Graupen Nr. 10-6 200 bis 245, Brauchtrauben 200 bis 208, Birse 245 bis 258, Reis Parma 2 180 bis 185, Reis Montmain 245 bis 280, Brudrreis 180 bis 170, Weizenkleie 74 bis 76, Roggenkleie 75 bis 77, Amerikanisches Fett 900 bis 970, Eier: frische böhm. u. mehr. 37 bis 39, frische Slowak. 35 bis 37, frische polnische 32 bis 36.

Es war nur ein Affe...

Von Kurt Münzer.

Doch, meine Lieben, einmal habe ich geliebt, ich alter Einspänner, ich Tierkarr, der ich mein Leben beschleiche mit Kasse, Hund und dem Gewinnst meiner Terrarien. Auch mir ist einmal die Frau begegnet, die einzige Frau. Aber, ja, sie hat doch versagt. Sie war nicht so seelenvoll wie das Tier, um das es ging, dessen Tod sie verlangte. Ja, sie sah in der Voge und hielt den Daumen nach unten, die ewige Römerin: Töte. Und das Tier senkte das Haupt und sprach ihr nach: ja, töte! und ergab sich. Wer ist da edler, meine Lieben? ... Ich mußte wählen. Und ich wählte und habe es nie bereut.

Zur Zeit, als diese Frau mir begegnete, Angelika, hatte ich einen Affen, einen großen Makaki, den ich im Kongo jung gefangen und mitgenommen hatte. Er war nun zwei Jahre bei mir, ein heiterer jählicher Kamerad, ein Weibchen, leidenschaftlich hing er an mir, wohnte auch mit mir, wie lebten zusammen, er schlief am Fußende meines großen Bettes, rührte sich die ganze Nacht nicht, um mich nicht zu wecken. Und lag doch schon stundenlang wach, wartete regungslos auf das Aufgeben meiner Augen, um dann sofort über mich herzufallen, mich zu umarmen, zu küssen. Morgen für Morgen war es für ihn wie das erste, das neue Glück, immer wieder sah ich ihm neu geschenkt, er zu mir zurückkehrt aus der tiefen Jenseitigkeit von Nacht und Schlaf.

Aber vom ersten Bild an hatte der Affe eine Abneigung gegen Angelika. Ich sage Abneigung, aber es war doch, eisiger tierischer Haß. Nur sah ich der Affe so sehr menschlich zu empfinden, so sehr menschlichen Seelenlebens bewußt und teilhaftig zu sein, daß er mir zu Liebe diesen Haß verbarg. Er beschränkte ihn einfach auf Nichtachtung des Mädchens, er nahm keine Notiz von ihr, er tat, als lähe er sie nicht. Nein, das interpretierte ich nicht phantastisch in sein Verhalten hinein, ich deutete es ganz richtig. Hatte der Affe Angelika sehen, beachten wollen, dann hätte er sich auch nicht jäheln können, dann

hätte er über sie herfallen müssen. Eine wunderbare Vernunft regulierte sein Verhalten.

Aber Angelika war weniger vernünftig, sie nahm Notiz von dem Tier, sie verabscheute es, wie die Schönheit die Ungeheuer verabscheuen muß, sie haßte es, wie jede Liebende eine Rivale haben muß. Denn sie sah ja, wie das Tier mich mit der ganzen Leidenschaftlichkeit seines Seins liebte. Und sie verlangte, ich sollte es forschaffen, dem Zoologischen Garten schenken, dort könnte ich es ja von Zeit zu Zeit besuchen und leben.

Als sie das verlangte, begann meine Liebe zu Angelika mir wehe zu tun. Sie nahm nicht etwa ab — ich begriff ja! — aber sie litt ... Daß sie solches fordern konnte: nein, sie verstand nichts. Dieses Tier, das ich sechs Wochen alt bei der geistigen Mutter gefunden, groß gezogen, das zwei Jahre bei mir gelebt hatte, dieser stumme, jähliche, selbstloseste Kamerad ...

Ich sagte ihr Nein ... Und das ließ sie nicht mich entgelten, sondern den Affen. Jetzt lachte sie ihn böhnisch ins Gesicht. — Er, o, er wartete sich ab und verstrickte seinen Kopf in einem Sofawinkel. Sie sagte ihm Süßliches — und der Affe — ja, er verstand die Absicht, wenn nicht die Worte — er hielt sich die Ohren zu und sah mich an, mich ... Das begriff er wohl nicht, daß ich erlaubte, daß ihm solches geschah. Er begann, an mir zu zweifeln. Ja, sein Herr, sein Gott, bisher die Gnade und Liebe selbst, ich verlagte ...

Korzerns sel er nicht mehr jählich über mich her, er blieb in seinem Bettwinkel hocken und sah mich nur an. Bis ich ihn rief. Dann kam er langsam, sich hin und her wiegend, die Arme herunterhängend, den Kopf abgewandt. Ich umhakte ihn, koste ihn, aber er blieb teilnahmslos, Kummer war in seinem Auge, ja, Kummer. O du Auge des Tiers! Da es stumm ist, sagt sein Auge alles, und diese Sprache ist erschütternder als jede Rede der Junge.

den oder auch den Affen entfernen? Ich glaube, man darf von der Liebe nicht Großmut erwarten. Oder es muß denn die Liebe eines so selbstlosen Wesens sein, wie es dieser Affe — ein Affe! — gewesen.

Hört zu. Das begab sich. Ich hatte Angelika gepöten, den Affen nicht zu beachten, ihn nie zu küssen, einfach über ihn hinwegzusehen, wie er es ja mit ihr tat. Aber eine Frau — ja, eine Frau hat doch ein bißchen den Teufel in sich, die Bosheit. Das macht sie ja so reizvoll, so feindlich süß, so gefährlich lodend. Also Angelika, eines Tages, als sich bei ihrem Eintritt der Affe hinter einen Schrank kückete, dort sich versteckte, um sie nicht sehen zu müssen — Angelika lief hin und schlug mit ihrem Schirm nach ihm ... Er schrie auf, er war noch nie geschlagen worden, er stob, er sprang auf den Schrank, da stieß Angelika, laut lachend, die Spitze des Schirms in seine Brust.

Der Affe — es ging wohl über seine Kraft der Beherrschung — er sprang hinab, auf Angelikas Schulter und bis sie ins Ohr ...

Am nächsten Tag stellte mir Angelika ein Ultimatum: der Affe oder sie! Wenn der Affe nicht verschwand, dann verschwand sie aus meinem Leben!

Es es nun so selbstverständlich war, daß ich entschied: Angelika! Aber ich liebte sie ja, Freunde, ich liebte sie. Und der Affe — er war doch nur ein Affe! Dieses „nur“ habe ich denn zudenden Herzens zurückgenommen.

Ich beschloß, ihn nicht zu verzeihen, sondern zu töten. Ich selbst mußte ihn töten. Ich konnte es keinem andern überlassen. Ich lud meinen alten Armeerevolver und rief meinen Kameraden.

Er hatte auf dem Schreibtisch gelesen und zugehört, wie ich lud. Ich war ans Fenster gegangen, da kniete ich hin, um Auge in Auge mit ihm zu sein, ich rief ihn. Er kam. Er kam mit ausgedehnten Armen, denn den ganzen Tag war Angelika nicht dagewesen, er glaubte vielleicht, nun beginnt wieder unsere alte Gemeinjamkeit. Mit ausgedehnten Armen schaukelte er mir entgegen, auf seinen kurzen Beinen, er flechte die Zähne, das war sein Laichen, er stieß

alle möglichen Keinen, hellen Laute aus, das war eine Liebeshymne, ein Lobgesang, ein Danklied aus herrliche Leben —

Da hob ich den Revolver — und der Affe blieb stehen. Er sah in die Mündung, sah in meine Augen — und er begriff! Ja, er begriff: der Tod! Er wimmerte auf, er ergitterte von Kopf bis Fuß, in seinen Augen war das Unmäßige und Namenlose, die Todesangst, der Unglaube und dann — die Ergebung ... Er schlug die Hände vor sein Gesicht, er hielt sich die Augen zu, ja, er lieferte sich dem Tode aus, demütig und still, aber er wollte ihn nicht sehen. Aber ich sah sein Herz an die Rippen schlagen, sein Herz, das er mir darbot, es zu treffen ... Regungslos stand er, verhüllten Gesichts, und erwartete den Tod von mir —

Ich warf die Waffe fort, ich warf mich hin, vor das Tier, rief es an mich, ich nahm ihm die Hände von den Augen fort: „Sieh mich an, mein Freund, ja, ich bin es, der gute Herr. Niemals, niemals sollst du fort von mir, du hast geträumt, du mußt vergessen, wir bleiben zusammen.“ Ich drückte ihn an mein Herz, er umschlang mich, er wisperte in mein Ohr. Unverständliches? Nein, ich verstand ihn. Herz zu Herz hat die gleiche Sprache. Auch das war Liebe, meine Freunde, vielleicht die größere. Denn sie steht jenseits der Sinne, des Pöds, des Glücks.

Ich schrieb Angelika, wie es geschehen sei, daß der Affe weiterlebte und bei mir bleiben mußte. Ich schrieb ihr, noch zudenden Herzens, diese ganze bittere, unwiderstehliche Szene, ich dat sie zu begreifen und Nachsicht zu haben. Sie antwortete nicht. Ich ging hin, sie war abgereist. Ich schrieb ihr viele Briefe, die sie erreicht haben müssen, ich habe nie mehr von ihr gehört. Nur durch andere. Drei Monate später war sie verheiratet.

So bin ich allein geblieben. An einem Tier scheiterte meine Ehe. Da ich an Schicksal glaube, habe ich nichts zu bereuen. Ich habe Angelika nie vermisst, oder ich habe auch den Affen nie vergessen. Er starb ein Jahr später. In meinen Armen ... Nun wäre er der Liebe nicht mehr im Wege gewesen, aber es kam keine zweite Liebe mehr.

